Nr. 43 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zł. Freitag, den 21. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 28. 2. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Kampf um das Liquidationsabkommen

Herausnahme des Polenabkommens aus den Haager Beschlüssen — Warschauer Warnungen an Berlin — Entgegenkommen in Paris? — Gute Fortschritte bei den Handelsvertragsverhandlungen

Berlin. Wie verlautet, haben zwischen dem Reichsaußenminister und einzelnen Parteiführern der Regierungskoalition Besprechungen darüber stattgefunden, ob und in welcher Form die Herausnahme des Polenabkommens aus den Haager Abmachungen vor sich gehen kann. Von den Parteien ist vorgeschlagen worden, die Ausschußberatungen über das Polenabkommen um wenigstens 8 Tage zu verlängern, damit auch nach Außen hin sinnfällig die Nichtverbundenheit des Polenvertrages mit dem Youngplan in Erscheinung tritt. Der Reichsaußenminister soll sich diesen Vorschlägen nicht völlig versagt haben, zumal in Paris festgestellt worden ist, daß auch die Franzosen zu einer entgegenkommenden Haltung bereit seien.

Polen gegen Ergänzungsverhandlungen

Warschau. Das führende Krakauer Regierungsblatt, „Kurjer Ilustrowany“, bringt am Mittwoch die sichtlich offiziös aufgezogene Meldung, daß die polnische Regierung es grundsätzlich ablehne, mit der deutschen Reichsregierung noch irgendwelche ergänzende Verhandlungen über den Inhalt des Warschauer Liquidationsabkommens vom 31. Oktober zu führen. Im übrigen sind in der Meldung kaum verhüllte Drohungen an die Adresse Deutschlands und des Deutschtums in Polen enthalten.

Pressestimmen zum Polenabkommen

Berlin. Mit Rücksicht darauf, daß sich die vereinigten Reichstagsausschüsse am Donnerstag und das Kabinett in diesen Tagen mit dem Liquidationsabkommen beschäftigen, nimmt die „Germania“ ausführlich dazu Stellung und weist darauf hin, daß Deutschland durchaus freie Hand habe, ja oder nein zu sagen oder unter Zurückstellung des Abkommens Vertreter zu neuen Verhandlungen mit Polen zu entsenden. Das Blatt kommt zu dem Schloß, daß auf der Zentrumspartei die schwere Verantwortung laste, zu einem Vertrag ihr entscheidendes Votum abzugeben, an dem auf der einen Seite das Schicksal von Zehntausenden deutscher Existenzen hänge, die — vielleicht — von diesem Abkommen Vorteile hätten, der aber zugleich einen Weg ins Dunkle führe, in das Labyrinth eines Staatssystems, in welchem Recht und Unrecht mit anderem Maße gemessen würden und die Auffassungen von fair play und politischem Entgegenkommen nicht ganz die gleichen seien, wie in Westeuropa.

Auch die „DAZ“ nimmt gegen das Abkommen Stellung. Sie weist darauf hin, daß die Befürworter des Abkommens jetzt versuchten, das Abkommen in den Rahmen der großen europäischen Politik zu stellen und sagt, daß man dann erst recht mit noch größeren Sorgen gegen seine Verwirklichung Stellung nehmen müsse, denn dann werde stetig, daß der Zweck des Abkommens für Polen und seine Protektoren nichts anderes sei, als die Stabilisierung Polens auf Deutschlands Kosten ohne entsprechende Gegenleistung durch Polen oder seine Schutzmächte. Das Blatt rechnet bestimmt damit, daß das Abkommen von den Younggesetzen abgetrennt wird.

Die deutsch-polnischen Handelsvertrags-Verhandlungen

Warschau. Wie der „Kurjer Warszawski“ am Mittwoch meldet, schreiten die deutsch-polnischen Handelsverhandlungen rasch fort. Die Ausschüsse bearbeiten zur Zeit noch die Schweineausfuhrfrage, sowie die Frage der Zulassung deutscher Schiffahrtsgesellschaften. Im Falle der Unterzeichnung des Vertrages würden drei deutsche Schiffahrtslinien, und zwar der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie und die Hamburg-Südamerikanische Linie Konzessionen auf polnischem Boden erhalten.

*

Warschau. Im Zusammenhang mit einer Besprechung, die am Mittwoch nachmittag zwischen dem deutschen Gesandten Rauscher und dem Außenminister Zaleski stattgefunden hat, ist in polnischen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag noch im Laufe dieser Woche paraphiert werden soll.

Paderewski schwer erkrankt

Der berühmte Pianist Ignaz Paderewski, der erste Präsident der Polnischen Republik, ist nach einer kürzlich überstandenen schweren Blinddarmoperation in Monte Carlo erneut besorgniserregend erkrankt.

Die Sozialdemokraten fordern ein Notopfer

Noch keine Verständigung über den Finanzausgleich — Meinungsverschiedenheit über die Arbeitslosenversicherung — Verbrauchssteuern oder Notopfer

Berlin. Zum Abschluß der Besprechungen der finanzpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien mit dem Reichsfinanzminister schreibt der „Vorwärts“, daß die Meinungsverschiedenheiten unter den Parteien über die Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt außerordentlich groß seien.

Auch wenn die Angestelltenversicherung, die jetzt festzustehen scheine, bereit sei, freiwillig etwa 100 Millionen Vorzugsaktien der Reichsschulden zu erwerben, und die Invalidenversicherung einen ebenfalls, wenn auch wesentlich kleineren Betrag übernehmen werde, so könne doch auf diesem Wege der Fehlbetrag für die Arbeitslosenversicherung des nächsten Jahres nicht voll gedeckt werden. Neben der Höhe des Fehlbetrages sei es aber vor allen Dingen die Art der Steuererhöhungen, die zwischen den Parteien strittig sei. Auf der einen Seite ständen diejenigen, die durch möglichst starke Erhöhungen der Verbrauchssteuern, die dauernden Charakter trügen, nicht nur das einmalige Defizit decken wollten, sondern auch dadurch zu erreichen suchten, daß im Jahre 1931 beträchtliche Ermäßigungen der Besitzsteuern vorgenommen werden könnten.

Auf der anderen Seite ständen diejenigen, die wegen des Charakters des Fehlbetrages aus einer einmaligen Erscheinung dauernde Steuererhebungen, insbesondere der Verbrauchssteuern, für wirtschaftsschädlich hielten, die Festlegung auf künftige Steuersenkungen für unmöglich erklärten und deshalb wünschten, daß der Fehlbetrag im wesentlichen durch ein einmaliges Notopfer zur Einkommensteuer aufgebracht werde. Die letztere Auffassung sei die der Sozialdemokratie. Unter diesen Umständen sei eine Entscheidung des Kabinetts wohl kaum sehr schnell zu erwarten. Eine Sitzung des Kabinetts, die sich mit den Deckungsvorschlägen beschäftigen solle, ist erst Anfang nächster Woche zu erwarten.



Eine neue englische Partei gegründet

hat der Zeitungsmagnat Lord Beaverbrook, der als die Ziele seiner Gründung, der „Vereinigten Reichspartei“, die Unterstützung der heimischen Landwirtschaft durch Bekämpfung des Freihandels sowie die Förderung des Warenaustausches zwischen den einzelnen Teilen des britischen Imperiums bezeichnet hat.

Die französische Krise

So überraschend auch der Sturz des Kabinetts Tardieu erscheinen mag, er ist kein Zufall, sondern eine Erscheinung, die überfällig war, nachdem man dem Kabinett keine lange Lebensdauer prophezeit hat, jedenfalls sollte es die Londoner Konferenz nicht überdauern. Mitten in den Verhandlungen über außerordentlich wichtige Entscheidungen für Frankreich, ist die Regierung eigentlich an einer nebensächlichen Frage gescheitert und es fehlt nicht an Stimmen, die behaupten, daß Tardieu bewußt die Kammer in dieser Richtung gelenkt hat, um sich des Finanzministers Cheron zu entledigen. Er war ein unbequemer Weggenosse, dessen Sparmaßnahmen den eigentlichen Sturz herbeiführten, als er darauf bestand, daß auch das Einkommen der Frauen besteuert werden müsse, während die Opposition diese Steuer ablehnte. Aber Tardieu war es, der, auf sein fabelhaftes Glück pochend, seinem Kollegen Cheron angeraten hat, eine klare Linie zu schaffen und vor jeder Entscheidung, statt eines Kompromisses, die Vertrauensfrage zu stellen. Sie entschied gegen Tardieu, der gewiß alles andere, nur nicht jetzt eine Krise haben wollte. Seit Wochen pendelte er zwischen London und Paris und hat so die Krise zu verhindern versucht, sie kam trotz alledem und der Minister, der bestimmt nicht mehr zurückkehren wird, ist Cheron, der Finanzmann, dessen Politik im Haag bereits eine Verstimmung herbeigeführt hat. Seine Politik der Geldanhäufung hat sogar eine Krise nach sich gezogen und eine Teuerungswelle, weil die Devisen im Lande nicht praktisch angelegt werden können und die Regierung sich nicht entschließen kann, eine Steuersenkung einzugehen. Der Konflikt spielte sich bereits im Finanzausschuß der Kammer ab, hat bei fast vierzig Abstimmungen, immer der Regierung die Mehrheit gesichert und so war es begreiflich, daß Tardieu weiter an sein Glück glaubte, das ihn diesmal im Stich ließ. Die Frage, ob er wiederkehren wird, ist im Augenblick noch nicht entschieden, das werden erst die nächsten Tage lehren.

Tardieu, dessen ganzer Ehrgeiz seit Monaten darauf hinzielte, Ministerpräsident zu werden, ist nicht der Mann, der sich in den Hintergrund drängen läßt. Und gewiß erfreut sich der ehemalige Journalist einer großen Beliebtheit und ist als Draufgänger als Innenminister bekannt, so daß damit zu rechnen ist, daß er bemüht sein wird, alles aufzubieten, um ein Konzentrationskabinett zu schaffen. Ob aber auch Briand in diesem vertreten sein wird, erscheint zunächst fraglich, da dieser wohl kaum gewillt sein wird, sich von seinem Kollegen im Präsidentensitz bevormunden zu lassen, wie dies seit einiger Zeit geschieht, daß der eigentliche Leiter der französischen Außenpolitik nicht Briand, sondern Tardieu ist. So war es im Haag und so ist es auch in London, wo Tardieu sich die Hauptrolle nicht

nehmen läßt. Aus diesem Grunde ist auch Briand nicht mehr nach London zurückgekehrt, sondern hat dort nur den Kriegsminister belassen, im übrigen muß ja durch die Pariser Krise die ganze Londoner Konferenz matt gesetzt werden. Das neue Kabinett wird sicher nicht die Abrüstung so befürworten, wie man es in London plant, aber auch nicht die Verantwortung für den Bruch auf sich nehmen zu wollen. Und dadurch ist es auch ausgeschlossen, daß die Pariser Krise von langer Dauer sein kann, Tardieu ist gewiß der Mann, der das neue Kabinett noch am ehesten schaffen könnte, wenn ihm nicht sein Ministerkollege Briand Knüppel zwischen die Beine werfen wird.

Man kam bereits beim Sturz des Kabinetts auf Poincaree zurück, der sich in verhältnismäßig kurzer Zeit von einem schweren Leiden erholt hat und durch einige Zeitungsartikel bereits seine politische Aktivität anmeldete, wenn es auch fraglich erscheint, ob er jetzt schon seine Zeit für gekommen betrachtet. Der Retter der französischen Finanzen steht im Hintergrund und kommt er nicht jetzt schon ins Kabinett, so wird auch die jetzige Regierung, ob Tardieu oder Briand, nur ein Uebergangskabinett sein und wird den Platz für Poincaree warm halten, der durchaus nicht geneigt ist, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. Die Reaktion wartet aber auf Poincaree, denn er ist ihr Mann, der auch mit den Anfängen einer französischen Sozialpolitik bald Schluß machen kann und wird, die ja mit zu den innerpolitischen Schwierigkeiten gehört, die noch zu lösen sind. Und möge man sich noch so sehr des Gedankens erwehren, Frankreich steht am Vorabend einer Wirtschaftskrise, die wohl mit durch den Ueberfluß an Geldmitteln herbeigeführt worden ist. Für solche Situationen hat man immer den „Retter“ in Bereitschaft und dieser heißt Poincaree. Möglich, daß auch Tardieu, das Glückskind, diese Dinge voraussieht und sich Poincaree sichern will. Poincaree ist aber nicht der Mann, der Tardieu über sich dulden wird, er mag ihm wohl Weggenosse sein, aber nicht Premier.

Welche Kombinationen immer man für die kommenden Regierungen stellt, es bleibt nur ein Ausweg, Erweiterung der Koalition nach rechts, an eine Linkswendung ist nicht zu denken, solange die Sozialisten nicht in eine Regierung eintreten. Und sie werden, gemäß ihren Parteitagsbeschlüssen, in kein Kabinett eintreten, in welchem sie nicht die Führung haben und die Radikalsozialisten um Daladier sind nicht zu solchen Konzessionen bereit, um den Sozialisten die Führung zu überlassen. Das vorletzte und das jetzige Kabinett sind durch die Radikalsozialisten gestürzt worden, aber leider hat ihnen damals diese Taktik nichts genützt, wenn auch gesagt wird, daß es reiner Zufall war, daß die Opposition einen Sieg verzeichnen konnte. Auch jetzt mag ihnen der Sieg durch einen parlamentarischen Zufall in den Schoß gefallen sein, sie vermögen ihn nicht auszunützen, weil für ein tragbares Linkskabinett die Mehrheit fehlt. Die Sozialisten werden nie in ein Zufallskabinett eintreten und werden wohl auch im Augenblick nicht die Folgen der Londoner Konferenz auf sich nehmen wollen. Bleibt also nur der Ausweg zu einem Konzentrationskabinett, dessen Lebensdauer aber auch beschränkt sein wird, weil die innerpolitischen Auseinandersetzungen zuviel Konfliktstoff bergen.

Das neue Kabinett hat nicht nur die Londoner Beschlüsse zu verantworten, sondern auch den Youngplan zu ratifizieren und da ist es schon möglich, daß man bei seiner Zusammenstellung vorsichtig zu Werk gehen wird und gleichgültig, wer sein Chef wird, er hat mit Schwierigkeiten zu rechnen, die sich noch nicht übersehen lassen. Aber die Ereignisse drängen und dulden keine Hinauszögerung. Das politische Gefühl der französischen Kammer läßt auch den Gegner Milde walten lassen, wenn Frankreich irgend eine Gefahr droht. Ob sie Tardieu bannen wird, erscheint fraglich.

—U.



Preußischer Landtagsabgeordneter in Athen verhaftet

Unter den Kommunisten, die in Athen wegen der Vorbereitung des Generalstreiks in Griechenland verhaftet wurden, befindet sich auch der kommunistische Gewerkschaftssekretär und preußische Landtagsabgeordnete Grube aus Magdeburg.

Fürst Radziwill ohne Mandat

Warschau. Die hiesige Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem bereits gemeldeten Urteil des Obersten Gerichtshofes, durch das mehrere ukrainische Abgeordnete und vier Senatoren des Regierungsblocks sowie zwei Regierungsblockabgeordnete im Sejm ihre Mandate verlieren. Unter letzteren befindet sich auch der Führer der Konservativen, Fürst Radziwill, der gleichzeitig 2. Vorsitzender des Regierungsblocks und Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses ist. Da der Mandatsverlust am gestrigen Mittwoch in Kraft trat, die Teilneuwahlen jedoch erst im Mai vorgenommen werden können, soll der Abgeordnete Piasecki zum Führer der Konservativen gewählt werden. Auch die anderen vom Fürsten Radziwill innegehabten parlamentarischen Aemter müssen neu besetzt werden. Das vorläufige Ausscheiden Radziwills aus dem Sejm wird als außerordentlich bedeutsamer innerpolitischer Vorgang viel besprochen. Dem Obersten Gerichtshof liegen noch weitere 17 Klagen auf Ungültigkeitserklärung der Wahlen in verschiedenen Bezirken vor.



Das Sterbehaus des Gesandten Köster

das Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Belgrad, wo der Verschiedene bis zu seiner Ueberführung in die Heimat aufgebahrt lag.

Die Regierungsbildung in Paris

Empfänge beim Staatspräsidenten Doumergue — Noch keine Entscheidung über den Auftrag — Tardieu im Vordergrund

Paris. Die französische Kabinettskrise ist auch im Laufe des Mittwoch noch nicht gelöst worden. Fest steht, daß nur vier Personen in die engere Wahl für die Ministerpräsidentschaft kommen werden: Tardieu, die radikalsozialistischen Senatoren Clementel und Steeg oder der radikalsozialistische Abgeordnete Chautemps. Genannt wird allerdings noch Albert Sarraut.

Tardieu selbst, der in den Mittagsstunden vom Präsidenten empfangen wurde, weigerte sich, irgendwelche Auskünfte zu geben und erklärte, daß er lediglich Bericht über den Stand der Londoner Verhandlungen erstattet habe. Der Präsident setzt im übrigen seine Besprechungen mit den Parteiführern fort.

Paris. Staatspräsident Doumergue empfing am Mittwoch die Abgeordneten Danielou (Radikale Linke), Blum (Sozialist), Reynaud (Demokratische und soziale Aktion), Hervey (Republikanische Linke) und Faugere. Für die Bildung des neuen Kabinetts bestehen Möglichkeiten einer Regierung Tardieu oder Chautemps. Da sich Tardieu, dessen Gesundheit sich im übrigen weiter gebessert hat, im Kreise von Mitarbeitern gegen die Aufnahme von Radikalsozialisten in das Kabinett ausgesprochen haben soll, ist mit großer Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß zunächst ein Radikalsozialist mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt wird.

Die Flottenkonferenz vertagt

Kein Fortschritt in den Verhandlungen — Die Auswirkung der französischen Krise

London. Die Arbeiten der Flottenkonferenz sind praktisch zum Stillstand gelangt. In amtlichen britischen Kreisen wird die Ansicht vertreten, daß die Wiederaufnahme der Konferenzverhandlungen vor Mitte nächster Woche unwahrscheinlich ist. Die inoffiziellen Verhandlungen sollen jedoch andauern. Die Franzosen werden über die Ergebnisse laufend unterrichtet werden.

Am Spätabend wurde ein amtlicher Bericht veröffentlicht, in dem es heißt, daß die Konferenzarbeiten bis Mittwoch nächster Woche vertagt worden sind.

Die italienische Flottendenkschrift

London. Die italienische Abordnung veröffentlichte abend die angekündigte Denkschrift über den italienischen Standpunkt zur Flottenabrüstungsfrage, in der u. a. festgestellt wird: Italien ist der Auffassung, daß die Rüstungen ausschließlich Verteidigungszwecken dienen sollen und daher auf den niedrigst-möglichen Stand gebracht werden müssen. Die Neufestsetzung des allgemeinen Rüstungsstandes und der Begrenzung der einzelnen Schiffsklassen wird als das entscheidende Ziel der Flottenkonferenz bezeichnet. Die italienische Abordnung gibt der Befriedigung Ausdruck, daß die Konferenz nun diese von Italien von Anfang an vertretene Auffassung mit berücksichtigt und stellt in materieller Hinsicht fest, daß Italien bereit ist, schon jetzt die für eine andere kontinentale Macht festgesetzten Rüstungsbegrenzungen und Zahlen anzunehmen, gleichgültig, wie niedrig diese Zahlen sein mögen.

Mexikos Generalkonsul in Warschau verunglückt

Warschau. Auf der Strecke Warschau—Wilanow fuhr eine mit sechs Personen besetzte Luxuslimousine bei einer Wegbiegung gegen einen Baum. Das schwer beschädigte Auto ging in Flammen auf. Der Führer war auf der Stelle tot, einer der Insassen, der mexikanische Generalkonsul in Warschau, Duart, erlag einige Stunden nach der Katastrophe seinen Verletzungen. Auch die übrigen vier Passagiere haben schwere Verletzungen erlitten. Als Ursache der Katastrophe werden übermäßige Geschwindigkeit des Wagens und schlechte Beschaffenheit der Straße angegeben.

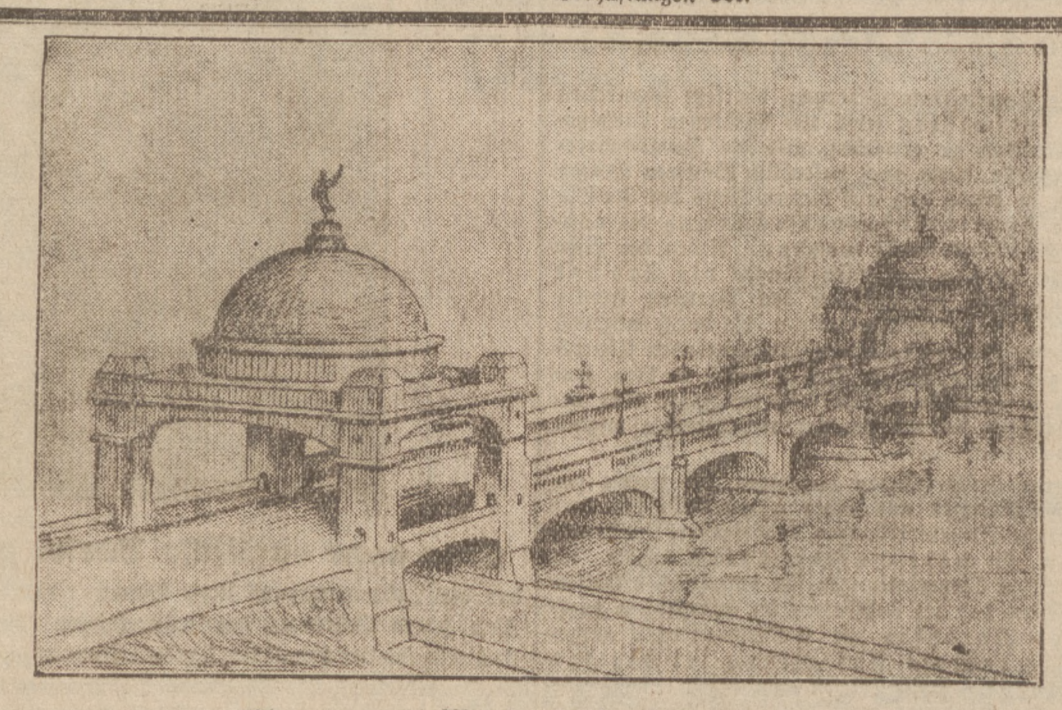
Wahlkampf in Japan

Verbot kommunistischer Kundgebungen.

Tokio. In Japan finden am Donnerstag die Wahlen zum neuen japanischen Parlament statt. Die Polizei hat alle kommunistischen Straßenkundgebungen in den verschiedenen Industriezentren Japans verboten, nachdem es gestern in Osaka zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalisten und Kommunisten gekommen war.

Neue Verhaftungen in Agram

Wien. Nach Meldungen aus Agram wurde dort ein Neffe des Banus Silowitsch Dr. Srecko Silowitsch, dessen Gattin sowie deren Tochter und Schwiegersohn, der Journalist Karsowani unter dem Verdacht kommunistischer Propaganda verhaftet. Außerdem nahm die Polizei noch weitere Verhaftungen vor.



Ein neues Wahrzeichen Londons

soll die von dem Londoner Architekten John Murray entworfene „Reichsbrücke“ werden, die bestimmt ist, die alte Charing-Croß-Brücke im Zentrum Londons zu ersetzen.

Polnisch-Schlesien

Senator Grajek droht

Die im „Volkswille" zur Veröffentlichung gelangten zwei Zuschriften aus den Arbeiterkreisen über die Lohnbewegung und die Genfer Kohlenkonferenz, haben viel Staub aufgewirbelt. Wir waren darauf vorbereitet, denn die Zuschriften behandelten ein Thema, das uns alle im schlesischen Industriegebiet lebhaft interessiert und vor allem interessiert dieses Thema die Gewerkschaftsführer. Herr Grajek fühlt sich eben auch als Gewerkschaftsführer und da gerade seine Referate im Mittelpunkt der Diskussion standen, so war klar gewesen, daß er nicht schweigen wird. Er hat geantwortet und zwar in einem langen Artikel in der Dienstagausgabe des „Kurjer Slonski", der den schönen Titel „Quertreibereien der sozialistischen Demagogen" trägt. Herr Grajek versucht sachlich zu bleiben und bemüht sich, seine Stellungnahme in der Genfer Kohlenkonferenz zu entschuldigen und vor allem seine Ausführungen in der letzten Betriebsrätekonferenz abzuschwächen. Die Abschwächungen beziehen sich hauptsächlich auf die Aeußerungen der Arbeitervertreter in den englischen Bergwerken.

In dem Betriebsrätekongreß hat der Senator Grajek unglaubliche Dummheiten den alten, erfahrenen Gewerkschaftsführern Franz Domes aus Wien und dem Engländer Cook in den Mund gelegt. Wenn die Polnische Berufsvereinigung einen von den beiden genannten Führern in ihren Reihen hätte, wäre sie nicht auf den Hund gekommen, wie das in den letzten Jahren geschehen ist. Gewiß sind Domes und Cook auf die polnische Schmutzkonkurrenz auf den internationalen Märkten schlecht zu sprechen, weil diese Konkurrenz auf den Hungerlöhnen der polnischen Arbeiter aufgebaut ist.

Die Gelegenheit zur Konstatierung dieser Tatsache bot sich gerade auf der Genfer Kohlenkonferenz vorzüglich, weil an dem Beratungstisch Vertreter der polnischen Kapitalisten und der polnischen Regierung gesessen haben. Die polnische Konkurrenz auf den internationalen Märkten ist für alle gefährlich und zwar sowohl für die Auslandskapitalisten als auch für die Arbeiter. Davon können die englischen Bergarbeiter ein Liedchen singen. Schließlich hat Herr Grajek wiederholt die Tatsache ausgesprochen, daß die polnische Wirtschaftspolitik auf hohen Zöllen und niedrigen Arbeiterlöhnen aufgebaut ist und an dieser Tatsache läßt sich eben nicht rütteln.

Nur in einem Falle müssen wir Herrn Grajek beipflichten und zwar, wenn er sagt, daß es ein wirtschaftlicher Unsinn ist, wenn in Kattowitz für eine Tonne Kohle 40 Zloty, während in Stockholm für dasselbe Quantum Kohle 23 bis 25 Zloty bezahlt wird. Das sind eben die schlimmen Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der verkehrten Wirtschaftspolitik. Nur ist Herr Grajek auf dem Holzwege, wenn er behauptet, daß nach einer internationalen Preisregelung für Kohle auf den Auslandsmärkten die erzielten höheren Preise den Arbeitern zugute kommen werden. Den höheren Preis werden die Kapitalisten einstecken und die Arbeiter gehen leer aus. Er scheint die schlesischen Kapitalisten schlecht zu kennen, denn sonst würde er das nicht behaupten.

Eine wesentliche Abschwächung der Ausführungen Grajeks ist noch in dem Artikel, bezüglich der Kinderarbeit auf den englischen Gruben, zu konstatieren. In der Betriebsrätekonferenz war von Arbeit kleiner Kinder auf den englischen Gruben die Rede und in dem Artikel ist die Rede von 15jährigen Kindern. Solche Kinder wird Herr Grajek auf den schlesischen Gruben auch häufig vorfinden, denn die Kapitalisten nehmen keine Rücksicht auf das zarte Alter unserer jugendlichen Arbeiter, sondern beuten sie aus. In der Betriebsrätekonferenz hat sich Grajek etwas zu weit mit seinen Anschauungen gewagt und jetzt will er den schlechten Eindruck verwischen.

In einem zweiten Artikel in derselben Nummer des „Kurjer Slonski", der sich ebenfalls auf unsere beiden Zuschriften bezieht, ist die Rede davon, daß die Arbeitsgemeinschaft mit dem Bergbauindustrieverband, wegen der beiden Zuschriften noch ein Wort reden wird. Wir meinen, daß der Bergbauindustrieverband vor dieser Drohung kaum erschrecken wird, denn so ängstlich pflegen die aufgeklärten Arbeiter nicht zu sein. Doch soll hier darauf hingewiesen werden, daß Herr Grajek noch lange keine Arbeitsgemeinschaft ist. Die Zuschriften wurden uns zwar von organisierten Bergarbeitern zur Veröffentlichung zugestellt, nicht aber von der Leitung des Verbandes.

Der „Volkswille" ist ein selbständiges, politisches Organ der deutschen Arbeiter und braucht auf Herrn Grajek keine Rücksicht zu nehmen. Wir werden auch in Zukunft jeden verkappten Freund eines Herrn Falter bloßstellen, selbst wenn er die höchste Stelle in der Arbeitsgemeinschaft einnehmen sollte.

Hyänen ...!

Es hat schon immer Menschen gegeben, die das traurige Geschäft dieses abscheulichen Tieres betreiben. Und oft versuchen sie diesem Tun auch noch ein patriotisches Mäntelchen umzuhängen. Uns überrascht es nicht, wenn aus verschiedenen Ortschaften Nachrichten kommen, daß eine gewisse Sorte von Patrioten sich ans Werk macht, um die Arbeitslosen, besonders diejenigen, die auf deutscher Seite bereits abgebaut sind, zur Auffüllung ihrer polnisch-patriotischen „Vereinchen" zu benutzen und dabei mit Versprechungen durchaus nicht kargen. Will man in den Genuß der Arbeitslosenversicherung und später sogar auch noch einer Beschäftigung kommen, so darf man den Anschluß nicht verpassen. Man muß dann in irgend eine der vielen patriotischen Organisationen hinein und hat man eine bestimmte Karrenzzeit „überstanden", dann erwirbt man auch die Würde in seinem „Vaterland", Arbeit und Unterstützung zu erhalten. Und wer nicht auf diese Art Patriotismus hineinfällt, der muß eben Hunger leiden und kann zusehen, wie er wieder zu irgend einer Beschäftigung kommt. Man ist nicht etwa auf die Blüte der Nation, die jungen Leute, die jenseits der Grenze gearbeitet haben, verfallen, sondern man will die „Eltern" retten, das heißt, solche Arbeitslose, die ihre Kinder in die deutsche Minderheitsschule schicken. Denn es ist selbstverständlich, daß man den Beitritt in eine patriotische Organisation nur dann erlangen kann, wenn man sich entschieden von den „Germans" trennt und man kann dies nicht besser dokumentieren, als wenn man seine Kinder aus der Minderheitsschule abmeldet und der polnischen Mutter zuführt.

Wir wollen unterstreichen, daß diese Bestrebungen von Patrioten ausgehen, die an solchen Geschäften interessiert sind und wir hoffen, daß dies bloß Einzelerscheinungen sind, die nicht etwas anderwärts Schule machen werden. Wie verhält es sich aber mit den Versprechungen und hier bedarf es einer Aufklärung! Es ist selbstverständlich, daß die arbeitslos gewordenen Arbeiter jenseits der Grenze in erster Linie um die Arbeitslosenunterstützung besorgt sind. Aber hierzu bedarf es nicht des Gesinnungswechsels, denn der polnische Staat ist verpflichtet, allen Arbeitslosen, die durch die Wirtschaftskrise betroffen wurden, Arbeitslosenunterstützung zu zahlen, also auch denen, die auf deutscher Seite gearbeitet haben. Wo dies nicht geschieht, müssen die Betroffenen bei ihren Organisationen vorstellig werden, damit diese sofort bei den Behörden intervenieren können.

Die Versprechungen, daß man denjenigen bald Arbeit besorgen wird, die ihre Kinder aus der deutschen Minderheitsschule abmelden und der polnischen Schule zuführen, ist mindestens verfrüht. Denn wie will man deutsche Arbeiter unterbringen, wenn bekannt ist, daß im polnischen Bergbau allein 25 Prozent der Belegschaften abgebaut werden müssen und selbst der Abschluß des Handelsvertrages und die Lieferung der 350 000 Tonnen Kohle nach Deutschland wird daran nichts ändern, daß die Arbeitslosigkeit im Bergbau weiterbestehen wird. Was man hier an Mehrproduktion braucht, wird man aus den Bergleuten schon herauspressen, unter ständigem Hinweis auf die Massen der Arbeitslosen. Wir sind sogar der Ansicht, daß die jetzt in Deutschland abgebauten Bergleute doch noch viel näher wieder Beschäftigung finden werden, ehe sie in Polen auf Arbeit rechnen können. Aber man will sie eben für patriotische Zwecke mißbrauchen, zeigen, daß die Arbeiter, wenn sie Beschäftigung bekommen, auch zum Gesinnungswechsel bereit sind.

Wir haben nicht die Absicht, mit einer Sorte gewisser Patrioten zu polemisieren und sind überzeugt, daß solche Hyänenarbeit auch von echten Patrioten abgelehnt wird. Wir haben nur die Aufgabe, auf ein solch schändliches Gebahren hinzuweisen und müssen im übrigen unseren deutschen Kumpels ihre Entscheidung selbst überlassen. Und wir wissen, daß sie sich durch Versprechungen nicht werden einfangen lassen. Wo sind bisher die herrlichen Zeiten, denen man uns entgegenführen wollte? Und auch die heutigen Versprechungen haben keinen größeren Wert. X. Y. Z.

Bankerotte Stadtgemeinden

Die Folgen einer unverantwortlichen Wirtschaft sind letzten Endes — die Pleite. Das war schon immer so gewesen und dürfte höchstwahrscheinlich immer so bleiben. Wir haben wiederholt auf die Gemeinde Bismarckhütte hingewiesen, die sich mit ihrer mechanischen Bäckerei eine große Last aufgebürdet hat. Die Gemeinde ist zwar noch nicht pleite, im Gegenteil, sie zahlt Subventionen aus. Für die militärische Vorbereitungsorganisation (Aufständischenverband, denn andere kommen nicht in Frage) hat sie in das Gemeindebudget 10 000 Zloty, für den Westmarkenverband 3000 Zloty und für die Kathedrale in Kattowitz ebenfalls 3000 Zloty eingestellt. Sie kann daher nicht pleite sein, aber es kann nicht geleugnet werden, daß die weit größte Hälfte des Gemeindevermögens durch Schulden belastet ist. Hinzu kommen noch die hohen Zinsen von dem in der mechanischen Bäckerei investierten Kapital, die jährlich mehr, als 500 000 Zl. betragen. Sollte die mechanische Bäckerei eine Zeitlang mit Verlusten arbeiten, was mit Sicherheit anzunehmen ist, dann wird die Gemeinde Bismarckhütte vor dem ärgsten nicht bewahrt werden können.

Eine zweite schlesische Gemeinde, die in finanzieller Hinsicht mit argen Schwierigkeiten kämpfen muß, ist die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz. Abgesehen davon, daß die Kattowitzer Bürger die höchsten Kommunalabgaben in Polen zahlen müssen, ist auch das Vermögen der Stadt mit hohen Schulden belastet, die mehr als 10 Millionen Zloty betragen. Die hohen Zinsen belasten drückend die Einnahmen der Stadt. Doch sind beide Gemeinden, sowohl Bismarckhütte, als auch die Stadt Kattowitz, immer noch aktiv, d. h. ihre Budgets gleichen sich in den Einnahmen und in den Ausgaben aus, obwohl die schöpferische Verwaltungskunst der Sanacja auf den Taschen der Steuerzahler empfindlich lastet.

Viel ärger sehen die Dinge in dem ehemaligen Kongreßpolen aus, denn dort stehen die meisten größeren Städte vor dem Bankerott. Schon die große Nachbarstadt Sosnowitz weiß sich nicht mehr zu helfen und sie ist nicht in der Lage, die Kanalisationsarbeiten und die Wasserleitungen fertigzustellen. Wie arg die Dinge in Sosnowitz liegen, geht aus der Tatsache hervor, daß der Sanacjabürgermeister Marczynski sein Amt niederlegte und in einer Krankenkasse Zuflucht suchte. In Kongreßpolen arbeiten viele Städte mit Defiziten. Die Stadt Kielce wird in diesem Jahre ein Defizt von 1 200 000 Zloty haben und steht vor der Einstellung ihrer Zahlungsverpflichtungen. Der Bürgermeister von Kielce, Cichowski, kündigt bereits den Konkurs an, wenn der Staat nicht rechtzeitig mit einer ausgiebigen Hilfe herausrücken sollte. Die Stadt hatte eine Anleihe in Amerika, zwecks Einführung der Wasserleitungen und der Kanalisation, zu sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen. Eine amerikanische Firma sollte auf Kosten der Stadt die Arbeiten ausführen, hat sie aber nur halb fertiggestellt und ist vom Vertrage zurückgetreten. Die Stadt ist nicht mehr in der Lage, der Elektrizitätsanstalt den verbrauchten Strom zu bezahlen und rechnet mit der Einstellung der Stromlieferung. Alle Kommunaleinrichtungen, einschließlich das städtische Krankenhaus, dürften demnächst ihre Tätigkeit einstellen. Kommt die Regierungshilfe nicht bald, so tritt die Katastrophe ein. Die Stadt bleibt ohne Wasser, ohne Licht, ohne Gas und die Kranken ohne Pflege.

Der Staat wird wahrscheinlich helfend eingreifen und das Allerärgste verhindern. Die Leitung der Stadt ruht doch in den Händen braver Sanatoren, die die mißliche finanzielle Lage verschuldet haben. Wir wissen, wie das gemacht wird, denn wir haben dasselbe in Kattowitz vor den Kommunalwahlen erlebt. Die Stadtverwaltung muß alle Sanacjaorganisationen subventionieren, ihre patriotischen Veranstaltungen bezahlen und die Agitatoren aushalten. Das kostet viel Geld, bis zuletzt die Kassen ganz geleert werden und die Selbstverwaltung flöten geht.

Die P. P. S.-Lewica vor Gericht

In dem Bielitzer Gebiet kam es 1926 zu einem Streit innerhalb der Gewerkschaftsführer der polnischen Klassenkampfgewerkschaften, der damit endete, daß der ehemalige Gewerkschaftsführer Czuma aus der Organisation ausgeschifft wurde. Aus Rache gründete dieser eine eigene Gewerkschaftsorganisation und eine politische Partei, die sich P. P. S.-Lewica nannte. Sie entfaltete eine sehr rührige Agitationstätigkeit, nicht nur in Bielitz-Biala, aber auch im schlesischen Industriegebiet und in dem angrenzenden Kohlenrevier Dombrowa. Ein eigenes Organ, der „Robociarz", wurde herausgegeben und unter den schlesischen Arbeitern eifrig kolportiert. Die P. P. S.-Lewica organisierte Streiks und beteiligte sich unter verschiedenen Titeln an den Wahlen, konnte aber nirgends nennenswerte Erfolge erzielen. In der letzten Zeit hat sie ihre Tätigkeit in Polnisch-Oberschlesien aufgegeben, verlegte sie aber in das Dombrowaer Kohlengebiet. Aber auch dort konnte sie keine größeren Erfolge buchen. Sie war zwar eine legale Organisation gewesen, stand aber unter scharfer Beobachtung der politischen Geheimpolizei und, wie sich dann nachträglich herausstellte, standen viele Mitglieder der P. P. S.-Lewica mit der politischen Polizei in Verbindung. Eine recht schäbige Rolle spielte in der Partei ihr Begründer Czuma, der im vorigen Jahre zu der P. P. S.-Frakcja Rewolucyjna übergegangen ist und die Partei der Polizei ausgeliefert hat. Die Folge davon war eine Anklage gegen die Leiter der P. P. S.-Lewica.

Zu Beginn der vorigen Woche begann in Sosnowice ein großer Prozeß gegen die Leiter der Partei vor der dortigen Strafkammer. Einige Angeklagte haben sich durch die Flucht den gerichtlichen Verhandlungen entziehen können. Demnach konnte die Staatsanwaltschaft 27 Personen vor die Gerichtsschranken bringen. Die Anklage hält ihnen vor, daß sie unter der Firma P. P. S.-Lewica kommunistische Propaganda getrieben haben. Weiter wird ihnen zur Last gelegt, daß sie durch Vermittelung der russischen Gesandtschaft in Berlin und in Wien große Beträge von der dritten Internationale in Moskau für Umsturzzwecke bekommen haben.

Czuma wurde inzwischen von der Sanacja an das Herz gedrückt, und als er im Gerichtssaal als „Angeklagter" erschien, begrüßten ihn die Angeklagten mit den Rufen: „Wir wollen nicht mit Czuma zusammen sein! Fort mit Czuma von der Anklagebank! Provokateur! Verräter!" Diese und ähnliche Rufe wurden solange ausgestoßen, bis ihm der Gerichtsdiener einen Platz bei den Verteidigern angewiesen hat. Die Aussagen Czumas lieferten den besten Beweis dafür, daß die Angeklagten genau wußten, wes Geistes Kind Czuma ist. Er gab ohne Umschweife zu, daß die P. P. S.-Lewica von der kommunistischen Partei subventioniert wurde.

Nach seiner Aussage erhielt die Partei monatlich 4000 Zl. Er selber habe durch Vermittelung eines Mitgliedes des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei 14 000 Zloty in Empfang genommen und sein Parteigenosse Jankowski hat ebenfalls 14 000 Zloty bekommen. Auf Vorschlag der kommunistischen Partei hat die P. P. S.-Lewica mit den Kommunisten alle Aktionen gemeinsam durchgeführt und im „Robociarz" Artikel von führenden Kommunisten veröffentlicht. Auch wurden gemeinsame Wahllisten zum Warschauer Sejm aufgestellt und gemeinsam mit den Kommunisten Streiks organisiert.

Czuma wurde nach seiner Vernehmung vom Gericht entlassen. Er wurde durch die Vermittelung eines Sanacjaabgeordneten vom Krakauer Magistrat als Beamter angestellt und organisiert gegenwärtig polnische Arbeiter in dem Chrzanower Kohlengebiet, im Auftrage der B. B. S (Biniszkiewiczianer-Richtung). Schöne Zustände herrschen in unserem lieben Vaterlande!...

Folgenschweres Grubenunglück

Pfeilerbruch auf Ferdinandgrube. — Ein Toter, ein Schwer- und zwei Leichtverletzte.

Am vergangenen Dienstag, gegen 9 Uhr abends, ging auf Ferdinandgrube in Kattowitz in der Abteilung 2 ein Pfeiler zu Bruche. Von den herabfallenden Kohlenmassen wurden 4 Bergleute verschüttet. Nach mühevoller Arbeit durch die Rettungsmannschaft gelang es die Verschütteten zu bergen. Einer von ihnen und zwar der ledige 26jährige Füller Franz Stebel aus Zawodzie, ul. Katowicka 28, wurde nur noch als Leiche geborgen. Die anderen 3 Bergleute erlitten schwere und leichtere Verletzungen. Schwer verletzt wurde der 41jährige Häuer Emanuel Poloczek aus Kattowitz, während der 34jährige Häuer Anton Radwanski aus Kattowitz und der 26jährige Füller Paul Dudek aus Ligota leichtere Verletzungen erlitten. Seitens einer Kommission des Oberbergamtes werden z. Zt. Untersuchungen vorgenommen, um die Ursache des Unglücks festzustellen. x

---

Wieder deutsches Theater?

Die Beschwerde der Deutschen Theatergemeinde in Kattowitz vor der Gemischten Kommission.

Die Gemischte Kommission, unter dem Vorsitz des Präsidenten Calonder, verhandelte im weiteren Verfolg des deutsch-polnischen Theaterstreiks am Mittwoch über die Beschwerde der Deutschen Theatergemeinde in Kattowitz über die Vorenthaltung des Stadttheaters in Kattowitz für deutsche Theatervorstellungen. Die Entscheidung des Präsidenten in dieser Angelegenheit soll den Parteien in den nächsten Tagen schriftlich übermittelt werden. Soweit bisher bekannt wurde, sollen die Vorstellungen auf beiden Seiten ab 1. März wieder aufgenommen und das Prinzip der Gleichmäßigkeit gewahrt werden.

Die Finanzwirtschaft in der Generalna Federacja Pracy

Die Sanacjagewerkschaft verschwindet nicht mehr aus den Spalten der Oppositionspresse und jeden Tag kommen neue Einzelheiten über die faschistische Gewerkschaft in die Presse. Neulich wurde die Beschwerde der hiesigen Federacjafunktionäre gegen Rakowski zur Veröffentlichung gebracht. In der „Polska Zachodnia" haben die Beschwerdeführer zugegeben, daß sie die Beschwerde unterzeichnet haben, doch haben sie nicht gewußt, was sie unterschrieben haben. Nun bringt die „Polonia" die Finanzwirtschaft in der Sanacja zur Veröffentlichung und diese Finanzwirtschaft verdient tatsächlich festgenagelt zu werden.

Vom 1. März bis Ende Mai 1929 betrugen die Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen 3954,50 Zloty. Herr Kapuscinski, von der „Polska Zachodnia", zahlte in die Kasse der Federacja 11 900 Zloty Subventionsgelder ein. Dr. Saloni zahlte in dieser Zeit jeden Monat 6000 Zloty, zusammen also in den drei Monaten 18 000 Zloty, ebenfalls Subventionsgelder, ein. Von diesem Betrage hat die Federacja 6100 Zloty unter den Einnahmen nicht verbucht. Was mit dem Betrag geschehen ist, konnte nicht festgestellt werden, wahrscheinlich erhielt das Geld eine andere Sanacjagewerkschaft.

Die Federacja zahlte anfangs verschiedene Unterstützungen an ihre Mitglieder aus. In den drei angeführten Monaten hat sie an Krankenunterstützung 172 Zloty und an Sterbegeld 97 Zloty ausgezahlt. An Reisespesen zahlte sie 3306 Zloty und für die Agitation 3234 Zloty aus. An Mietszins wurden 2000 Zloty, Sitzungen und Konferenzen 2010 Zloty ausgezahlt.

Im Juni betrugen die Einschreibegebühren der Mitglieder 149,50 Zloty und die Mitgliedsbeiträge 3170,50 Zloty. Rakowski zahlte von den Subventionsgeldern, die er im Betrage von 8000 Zloty vom Dr. Saloni bekommen hat, nur 3000 Zl. ein. Zusammen stehen in den Büchern 6319 Zloty Einnahmen verzeichnet. Im Juli zahlte Rakowski wiederum nur 3000 Zl. in die Kasse ein, obwohl er von Dr. Saloni 8000 Zloty bekommen hat. Im August betrugen die Mitgliedsbeiträge 3396 Zl. und Rakowski zahlte 3250 Zloty Subventionsgelder ein. Dr. Saloni hat auch in diesem Monat 8000 Zloty Subventionsgelder an die Federacja ausgezahlt. Dieselben Zahlen wiederholen sich jeden Monat bis zum Jahresschluß, bis es zum Krach gekommen ist und die Mitgliedsbeiträge eingestellt wurden. Im Februar ist die Subvention ebenfalls mager ausgefallen, und zu der moralischen gesellt sich auch noch die finanzielle Pleite.

Polnische Klassenkampfgewerkschaften zur Kohlenkrise

Am vergangenen Sonntag tagte in Kattowitz die Bezirkskonferenz des Centralny Zwionzek Gornikow für Polnisch-Oberschlesien, die von 160 Delegierten und Gästen besucht war. Die Konferenz, in der das Referat der Sejmabgeordnete Genosse Stanczyk hielt, befaßte sich ausführlich mit dem Lohnkampfe in der Bergbauindustrie, mit der Arbeitsgemeinschaft und nahm Stellung zu der wirtschaftlichen Krise in dem Industriegebiet. Die Beratungen wurden in zwei Resolutionen zusammengefaßt.

Zu der Genfer Kohlenkonferenz wird gesagt, daß es zwar nicht gelungen ist, die Lohn- und Arbeitszeitfrage international zu regeln, aber diese Fragen stehen einmal auf der Tagesordnung des internationalen Arbeitsbüros und das ist ein großer Erfolg der Internationale des Bergarbeiters. Doch sollen die schlesischen Bergarbeiter sich nicht auf die internationale Regelung dieser Fragen verlassen, sondern auf der eigenen Kraft ihre Zukunft aufbauen und in jedem Betriebe eine geschlossene Klassenkampforganisation schaffen. Ueber die Arbeitsgemeinschaft heißt es, daß sie in dem vorjährigen Lohnkampfe eine Verschleppungstaktik eingeschlagen hat, bis die gute Konjunktur abgelaufen ist und der Lohnkampf von allein ins Wasser fiel.

Ueber die wirtschaftliche Krise in der Schwerindustrie heißt es, daß die Konferenz ganz energisch gegen die Massenentlassungen der Arbeiter protestiert und verlangt die Arbeiterentlassungen einzustellen. Die Bestellungen sind auf alle Betriebe gleich zu verteilen, und wenn es nicht möglich ist, alle Arbeiter zu beschäftigen, dann ist die Arbeitszeit so einzuteilen, daß Arbeiterentlassungen vermieden werden. Die Regierung wird aufgefordert, alle Bestellungen den Industriegebieten zu überweisen und den Kurzarbeitern die Arbeitslosenunterstützung zukommen zu lassen.

In der zweiten Resolution wird die Rolle des Senators Grajek bei der Genfer Kohlenkonferenz behandelt und dabei festgestellt, daß Grajek kein selbständiger Delegierter war und das Stimmrecht nicht ausüben konnte. Grajek war nur als „Berater" dem Delegierten Stanczyk vom Arbeitsministerium beigegeben worden.

Was geschieht in den Krankenkassen?

In Polen gibt es 243 Bezirks-Krankenkassen, davon befinden sich 140 unter kommissarischer Verwaltung. Die Ausschaltung des Einflusses der Arbeiter und Angestellten in diesen 140 Krankenkassen ist ein schweres Unrecht, dessen Auswirkungen in diesem Blatte schon öfters geschildert wurden.

Abgesehen von der Ausschaltung der Selbstverwaltungen sollen jetzt in allen Kassen, auch in den von gewählten Vorständen verwalteten, tiefgreifende Aenderungen stattfinden. Wir erfahren dies aus den Artikeln der ärztlichen Fachpresse, welche in besonders deutlicher Weise zu den Verfügungen des Ministers Prystor Stellung nimmt. Zwar sind die ministeriellen Verfügungen im ärztefreundlichen Sinne gehalten, zwar kommt darin die von der Regierung angekündigte „Hebung des ärztlichen Einflusses in den Krankenkassen" bereits zur Geltung, jedoch finden die Neuerungen bei den ärztlichen Fachleuten des sozialen Versicherungswesens fast einmütige Ablehnung.

Die erste Verfügung vom 3. Dezember 1929 betraf die Vergrößerung der Machtbefugnisse des Chefarztes. Wozu der Chefarzt einer Krankenkasse mehr Macht als bisher braucht, ist nicht so leicht verständlich. Es hat sich noch niemals eine Verwaltung in die Befugnisse eines Chefarztes eingemengt. Im Gegenteil, jede vernünftige Verwaltung ist naturgemäß bestrebt, die Administration von dem Heilverfahren in der Krankenkasse möglichst streng zu trennen. Aber die Verfügung vom 3. Dezember 1929 hat einen besonderen Zweck. Sie enthält neben ganz allgemeinen Bestimmungen über die Verantwortung des Chefarztes für das gesamte Heilverfahren in der Krankenkasse vor Allem die durchsichtige Absicht, das ärztliche Element als Gegengewicht gegen die gewählten Vorstandsmitglieder auszuspielen. Es ist bezeichnend, daß die Mehrzahl der Aerzte auf dieses Spiel nicht eingehen will, obwohl sie durchaus nicht mit der Mehrheit der Arbeiterschaft politisch gleichgesinnt sind. Jeder Arzt weiß nämlich, daß er letzten Endes nur für sich selbst und vor sich selbst verantwortlich ist und darum es gar nicht nötig hat, sich als politische Schachfigur verwenden zu lassen. Die Regierung bemerkt, daß die Aerzte sehr zurückhaltend sind und setzt darum in den größeren Krankenkassen schon jetzt besondere Regierungs-Vertrauensmänner als Chefärzte ein. Diese werden speziell mit der Aufgabe betraut, die von der Regierung angestrebten Neuerungen durchzuführen.

Welcher Art **sind** diese Neuerungen? Sie sind hauptsächlich **in dem ministeriellen Erlaß Nr.** 638 vom 20. Dezember 1929 enthalten und sollen vom 15. Februar l. Js. an durchgeführt werden. In diesem Erlasse wird angeordnet: Die Ambulatorien werden in sogenannte Polikliniken umgewandelt, wo nur die Spezialisten ordinieren sollen, aber keine Krankenbetten eingerichtet werden. Die anderen Aerzte sollen in den einzelnen Rayons des Kassenbezirkes in speziellen Konsultationsräumen ordinieren und zwar werden je 1000 Mitglieder mit ihren Familien einem solchen Rayonsarzte (im Erlasse heißen sie Hausärzte) zur ständigen Behandlung zugewiesen. Eine freie Arztwahl gibt es nicht mehr. Die Krankenkassen sollen nach Möglichkeit eigene Spitäler bauen, für alle Fälle aber eigene Wöchnerinnenheime. Eine Spezialbehandlung erfolgt nur auf Zuweisung durch den zuständigen Rayonsarzt. Das sind in kurzen Worten die Neuerungen, welche das „Heilverfahren in den Krankenkassen verbessern sollen." Die Fachpresse ist sehr zurückhaltend in der Beurteilung der genannten Maßnahmen. Sie anerkennt vielfach den „guten Willen", betrachtet aber die Ausschaltung der freien Arztwahl als ein Unrecht und sieht jedenfalls in den beabsichtigten Neuerungen keinen Fortschritt in dem zweifellos verbesserungsbedürftigen Heilverfahren der Krankenkassen. —

Auch die Mitglieder der Krankenkassen zeigen, wie es scheint, eine gewisse Zurückhaltung. Jedenfalls wird von dieser Seite noch fast gar keine Stellungnahme in dieser höchst wichtigen Angelegenheit bemerkt. Während die Aerzte in zwar höflicher, aber immerhin deutlicher Weise die Reformen ablehnen, schweigen die Arbeiter und Angestellten, die doch in erster Linie interessiert sind, zu dieser Sache vollkommen. Vielleicht werden sie erst sprechen, wenn die neue Verordnung ins Leben tritt. Es ist jedenfalls Sache der Gewerkschaften diese Angelegenheit scharf zu beobachten und rechtzeitig die nötigen Entschließungen zu treffen.

Die Generaldirektion der Bismarckhütte tobt

Auf Grund der verschiedenen Artikel vergangener Woche, wo die Gehälter bis zu 100 000 Zloty in der Bismarckhütte einer scharfen Kritik unterzogen worden sind, hat nunmehr die Generaldirektion der Bismarckhütte einen schweren Feldzug gegen diejenigen, die es herausgetragen haben, angesagt. Durch ein Geheimrundschreiben an die zuständigen Chefs wird diesen auferlegt, danach zu fahnden, wer diese Gehaltsbezüge verraten hat. Weiter wird angedroht, daß derjenige, der ermittelt wird, derartige Angelegenheiten nach außerhalb gebracht zu haben, sofort seine Entlassung zu gewärtigen hat und zum Schluß wird in diesem Geheimrundschreiben gesagt, daß keiner der Angestellten sich einzubilden hat, als Angestellter zu gelten, sondern lediglich nur ein „Bediensteter der Generaldirektion" ist.

Allerhand auf einmal in einem Geheimrundschreiben. Es scheint, als wenn die Generaldirektion sich anders gegen die Tatsache, daß Bezüge von 100 000 Zloty abgehoben werden, nicht wehren könnte, deshalb sollen auf einmal die Angestellten die Blitzableiter sein. Wir wollen die rechtliche Seite nicht nachprüfen, aber die Schwäche einer Generaldirektion merkt man aus diesem Geheimrundschreiben heraus. Für gewöhnlich ist derjenige Mensch, der recht viel poltert, im Unrechten und dies ist so bei der Bismarckhütte, denn auf der einen Seite entläßt man Arbeiter und legt Feierschichten ein, damit die Produktion nicht verteuert wird, und auf der anderen Seite werden Monatsbezüge von 100 000 Zloty gezahlt. Wieviel Familien könnten für die 100 000 Zloty täglich in Ruhe ihr Brot essen? K. B.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 24. Februar bis zum 2. März 1930 im Saale des Büchereigebäudes (Reitzensteinsaal) Kattowitz, ul. Marjacka 17, einen Volkstanz-Lehrgang.

Für die Leitung dieses Kurses wurde Herr Dr. Oswald Fladerer aus Brünn gewonnen.

Freude und Frohsinn sind Dinge, die uns Menschen von heute fehlen. Wohl ist die Welt von Sucht, Vergnügen und Genuß übervoll, doch geht dabei der echte Sinn der Lebensfreude verloren.

Es fehlen vielfach die Voraussetzungen, sich richtig und restlos zu freuen, vor allem aber fehlt uns die Möglichkeit, die Freude, wenn sie da ist, richtig auszudrücken. In der engen Verbundenheit zwischen Volkslied und Volkstanz liegt die Kraft, die wir heute brauchen.

Die lebendige und gestaltende Kraft unseres Volkes hat Tänze geschaffen, die der reinen und lauteren Eigenart des deutschen Wesens entsprechen. Viel von diesem Volksgut ist durch die Zeit und die Entfremdung vom heimatlich-bodenständigen für immer untergegangen. Doch hat ein günstiges Schicksal uns trotzdem viele und auch wertvolle deutsche Tänze erhalten, die sogar zum großen Teil noch heute lebendig sind. Aus diesem Quell wollen wir schöpfen, uns freuen und fröhlich sein, ohne den tieferen Sinn des Lebens zu vergessen.

Teilnehmen kann jedermann, der den Teilnehmerbeitrag von 6 Zloty erlegt. Der Kursus soll in der Zeit von ½8 bis ½10 Uhr abends laufen. Falls sich viele melden, wird auch ein Nachmittags-Kursus in der Zeit von ½4 bis ½6 Uhr durchgeführt werden. Die Anmeldungen sollen bis spätestens Sonnabend, den 22. Februar 1930 mündlich oder schriftlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, ul. Marjacka 17, 2. Etg. (9—18 Uhr) erfolgen. Der Teilnehmerbeitrag ist gleichzeitig mit der Anmeldung zu erlegen.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

56)

Er war nicht aus der Fassung zu bringen. Sein altes österreichisches Blut gab ihm diese überlegene Haltung, die mich reizte. Ich wollte eben eine höhnische Bemerkung machen, als ihn Titto Vertescu ansprach, und ich muß zugeben, daß die Gemütsruhe, mit der sie hier im Angesichte des Todes eine manierliche Salonkonversation führten, mich verblüffte:

„Nun," fragte der Baron, „haben Sie darüber nachgedacht?"

„Worüber?"

„Ob ich nicht recht hatte, Sie als einen der unsrigen zu reklamieren?"

„Durchaus nicht! Ich bin reinrassiger Rumäne. Die Linie meiner Vorfahren läßt sich bis unter die Kolonisten des Titus zurück verfolgen."

„Ich sah uralte Urkunden aus einer Zeit, in der unsere Länder eines bildeten, das Territorium von Brasso mit inbegriffen.

Der Dichter lächelte:

„Ich möchte mir die Bemerkung erlauben, daß Brasso die einzige rumänische Stadt ist, in der der einzige dort etablierte Buchhändler nicht einmal meinen Namen kennt..."

Unbefangen weiter plaudernd setzten sie sich auf einen Haufen Geröll.

Ihre Kaltblütigkeit nötigte mir eine gewisse Achtung ab. Ein Klagelaut, den die Luccioli von sich gab, zog meine Aufmerksamkeit an. Sie hatte sich auf die Ellbogen erhoben und suchte einen Stützpunkt für ihren schmerzenden Kopf. Fünfzig Zentimeter von ihr entfernt zeigte die Wand eine Vertiefung. ... Hier hätte man ihr ein bequemes Lager bereiten können Ich machte Titto aufmerksam.

„Ach, die Unglückliche!" seufzte er.

„Ich bot mich an, die Sängerin mit ihm an diese Stelle zu tragen.

„Sie sehen doch, was sie wünscht!"

Er unterstützte mich bei diesem Transport nur wenig. Als aber seine Freundin in einer erträglicheren Lage gebettet war, ließ er sich neben ihr auf ein Knie nieder und faßte ihre Hand. Zu meinem grenzenlosen Erstaunen hörte ich, wie er, der Apostel des heidnischen Lebensgenusses, dessen Werke ohne Ausnahme auf dem Index stehen, ein Ave Maria herzusagen begann.

Zum Schlusse bekreuzte er sich und kam zu uns:

„Das schönste und erhabenste Gebet", bemerkte er. „Sie hatte immer den Wunsch, es in ihrer Sterbestunde zu hören. Ist sie nicht ein wahres Kind? Süß und gläubig wie ein Kind...!"

Seine Theresa streckte die Hände nach ihm aus. Aber er sah sie nicht.

„Ihr Weg geht nun zu Ende", sagte er, abgewandt, aber ohne seine klangvolle Stimme besonders zu senken. „Was sagen Sie übrigens zu dem merkwürdigen Zufall, daß das letzte gesungene Wort, das sich dieser unvergleichlichen Kehle entrang, das Wort ‚tot' war?"

In der Tiefe der hinter uns aufsteigenden Höhlung tauchte ein Lichtpunkt auf. Sollte es die Lampe Verdiers sein? Aber die Sprünge der Flamme deutete auf die lebhafte Gangart ihres Trägers. Hatte der Architekt dem Flehen seiner Frau nachgegeben? Sie liegen gelassen? Nein, er nicht! Er war ja kein Genie! Der hier mit langen Schritten aus dem Dunkel kam, war der Kommandant Rebeillaud. Er rief von weitem:

„Was? Stecken geblieben?"

Eine verzagte Handbewegung war meine Antwort.

„Folgen Ihnen noch andere nach?" fragte ich. „Der Oberst? Miß Simpson...?"

„Geht es nicht weiter?" fuhr er fort.

Marius unterbrach seine Arbeit und rief grob:

„Wer löst mich ab?"

Er war in Schweiß gebadet. Seine Finger bluteten. Als er die allgemeine Erschöpfung bemerkte, versuchte er zuerst, sich durch die bereits freigelegte Spalte zu zwängen. Aber die Oeffnung war zu schmal. Er wandte sich nochmals um und suchte nach jemand, der ihm sein Werkzeug abnähme. Ich meldete mich. Auch Baron Holbeck zeigte sich bereit und trat vor. Dabei streifte sein Ellbogen den Kellner, der wie ein Haubenstock umfiel.

Marius hatte seine Absicht geändert. Er machte sich mit wunden Händen wieder wild an die Arbeit. Ganze Lager von Sand strömten hernieder. Gestein löste sich. Wir hatten uns alle vorgedrängt und waren ihm im Wege. Ich sagte laut:

„Es ist nicht der Mühe wert! Was immer auch erreicht werden möge: es ist zu spät..."

„Machen Sie Platz!" brummte der Großfürst böse.

Und der feindliche Atem des Kommandanten berührte meinen Nacken.

22.

Einige Minuten kontrollierten wir schweigend den Fortgang von Dartigues Arbeit. Zu wiederholten Malen versuchte ich an seine Seite nach vorne zu gelangen, indem ich so tat, als wolle ich ihm helfen; aber meine List scheiterte an dem passiven Widerstande der anderen. Das Loch erweiterte sich wahrnehmbar. Marius versuchte, sich quer durchzuschieben. Es glückte ihm nicht; er blieb stecken. Der Großfürst verlor jede Selbstbeherrschung und hieb mit seinen gewaltigen Fäusten nach ihm. Dartigues wehrte sich mit Fußtritten, schwang wütend seine Steinwaffe und schlug Feodor in die Flucht. Unsere ganze Linie wurde in Unordnung gebracht.

Mit Feuereifer arbeitete er weiter. Endlich zeigte sich eine deutliche ovale Oeffnung. Diesmal war Marius geschickter und es gelang ihm, mit seiner Fackel als erster durchzuschlüpfen. Rita war die nächste. Aber ihr Kleid verfing sich an einem Felszacken; sie verursachte eine kurze Störung. Wie ein Fuhrknecht fluchend versuchte der Großfürst, sie zurückzureißen. Sie leistete verzweifelten Widerstand; schrie, schlug ihm die Nägel ins Fleisch. Er packte sie und schleuderte sie zu Boden, stampfte ihr rücksichtslos auf den Leib. Auch Holbeck stürmte über sie hinweg. Ich schrie entsetzt auf; aber sie rührte sich nicht mehr und Rebeillaud drängte ungeduldig vorwärts, war mir auf den Fersen, überholte mich. Wie die Tiere traten auch wir auf sie und kletterten durch die Bresche. Als ich noch einen Blick nach rückwärts warf, sah ich daß Titto Vertescu allein bis zuletzt bei seiner sterbenden Geliebten knien blieb.

Wenn ich gewußt hätte, wie schwierig sich dieser Abstieg gestalten würde, hätte ich mich nicht darauf eingelassen. Welches Erdbeben mochte das Innere dieses Berges einst durcheinander geschüttelt haben! Streckenweise war der Gang ganz eingebrochen. Mühsam arbeiteten wir uns durch Schutt und Geröll, von einem Hindernis zum anderen. An manchen Stellen war das Gewölbe so tief niedergedrückt, daß wir auf Händen und Füßen, platt auf dem Bauche vorwärts kriechen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Kattowitz und Umgebung

Das Unternehmen der schlesischen Kommunen.

Neue projektierte Autobuslinien.

Seit mehreren Wochen und zwar ab 1. November v. Js. kursieren auf verschiedenen Linien die neuen Autobusse der Schlesischen Linien-Gesellschaft. Nach Informationen, welche Vizepräsident Skudlarz am vergangenen Sonnabend Vertretern der Presse erteilte, sind z. Zt. 5 Linien in Betrieb. Die Autobusse kursieren auf der Strecke zwischen:

1. Kattowitz—Siemianowitz, 2. Kattowitz—Königshütte, 3. Kattowitz—Königshütte—Lipine—Schlesiengrube — Lagiewniki—Redensblick, 4. Kattowitz—Bogutschütz, 5. Kattowitz—Schwientochlowitz. Auf diesen Strecken kursieren 13 Autobusse. Fünf neue Autobusse sollen demnächst angeliefert werden.

Nach den weiteren Informationen ist die Errichtung von 6 neuen Autobuslinien geplant, für welche die Genehmigung von der Regierung in Oppeln eingeholt werden muß. Hierbei geht es um nachstehende projektierte Linien:

1. Kattowitz—Krol.-Huta—Beuthen, 2. Kattowitz—Schwientochlowitz—Piasniki—Redensblick-Beuthen, 3. Schoppinitz—Siemianowitz—Michalkowitz—Bleischarley—Beuthen, 4. Tarnowitz—Beuthen, 5. Kattowitz—Schwientochlowitz—Lipine—Karol-Emanuel—Hindenburg, 6. Kattowitz—Schwientochlowitz—Nowa-Wies—Bielschowitz—Paulsdorf—Zaborze—Hindenburg.

Anfang März wird die Eröffnung der Linie Bogutschütz—Eichenau, sowie der Linie nach Nikolai beabsichtigt. Die Nikolaier Linie wird dann evtl. bis Lazisk aufgenommen. Weiterhin werden die Autobusse der Schlesischen Autobusliniengesellschaft auf der Linie nach Bielitz kursieren. Geplant ist schließlich die Verlängerung der Linie Schwientochlowitz bis zur Grenze.

Man sieht also, daß die Schlesische Autobusliniengesellschaft für die Autobusse der Schlesischen Kleinbahn-Gesellschaft, sowie die Autobusse der Privatunternehmen, eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz bedeuten. Wie es heißt, sollen die Fahrpreise für die Schlesischen Autobusse späterhin und zwar nach Aufnahme des Betriebes auf den weiterhin projektierten Strecken eine evtl. Ermäßigung erfahren, vorausgesetzt, daß sich der ganze Autobusbetrieb so rentabel gestaltet, daß die Kosten für Amortisation und Instandhaltung trotzdem aus den Einnahmen aufgebracht werden können.

Als Teilhaber bei diesen Unternehmen, der Schlesischen Autobus-Liniengesellschaft kommen die Städte Kattowitz, Königshütte, die Kreise Schwientochlowitz, Kattowitz und die Gemeinde Siemianowitz in Frage. Beteiligt ist die Stadt Kattowitz mit 200 000 Zloty, die Stadt Königshütte, sowie der Kreis Schwientochlowitz mit je 150 000 Zloty, der Kreis Kattowitz und die Gemeinde Siemianowitz mit je 50 000 Zloty.

Für die Aufbringung von Unfallschäden und überhaupt für alle weiteren Schadenersatzansprüche ist ein besonderer Fonds seitens dieses kommunalen Unternehmens vorgesehen. Dessen Einlage soll etwa 72 000 Zloty betragen. Wie bei dem Interview durch den Vizepräsidenten ausgeführt wurde, weist dieser besondere Fonds für die Fahrgäste, welche die schlesischen Autobusse benutzen., neben anderen den Vorfall aus, daß bei evtl. Unfällen und Schäden entsprechende Summen nach Ueberprüfung des Sachverhalts ohne weitere Umstände zur Auszahlung gelangen, während in allen anderen Fällen die gesetzlich festgesetzte Summe in der Regel erst gerichtlich erfochten werden muß. y.

Neue Kanalisationsprojekte.

Der Arbeiter-Wohnhausblock auf der ulica Katowicka.

Im kommenden Frühjahr wird man seitens des städtischen Tiefbauamtes in Kattowitz an die Ausführung einer Reihe wichtiger Kanalisations-Projekte herangehen, wodurch das gesamte Kanalisationsnetz wesentlich ausgedehnt wird. Es ist erst kürzlich darüber berichtet worden, daß die Kanalisations-Projekte für die verlängerte ulica Kosciuszki, ab ulica Polna bis Park Kosciuszki, ferner für einige neue Nebenstraßen südlich der ulica Polna, sowie die ulica Kozielska auf dem Abschnitt zwischen der ulica Fabryczna und Raciborska ausgearbeitet worden sind.

Ein weiteres, neues Projekt, welches gegenwärtig in Ausarbeitung ist, sieht die Kanalisierung der ulica Katowicka, einer Verbindungsstraße zwischen der ulica Zamkowa in der Altstadt, sowie der ulica Markiefki in Bogutschütz, vor. Es werden dort gegenwärtig 5 große Häuserblocks für Arbeiter geschaffen. Weitere 5 Häuserblocks sollen noch errichtet werden. In westlicher Richtung der ulica Katowicka wird ferner eine Beamten-Kolonie erstehen. Da diese Straße, sowie die weitere Umgebung, im Laufe der nächsten Jahre weiter ausgebaut wird, ist die Anlegung einer Kanalisation dringend erforderlich, um Regenwasser, sowie die häuslichen Abwässer abzuleiten. Der Ausbau der Kanalisationsleitung hat so zu erfolgen, daß später der Anschluß an das eigentliche Kanalisationsnetz der Stadt gewährleistet ist. Insgesamt kommt eine Kanalisationsleitung von 1500 Metern Länge in Frage, welche jedoch nicht sofort in diesem Längeausmaß ausgeführt wird. Zunächst will man mit Beginn der neuen Bausaison eine Kanalisation von 700 Metern anlegen und diese im Laufe der nächsten Jahre nach Bedarf verlängern. y.

Arbeitslosen zur Beachtung! In letzter Zeit wurde die Feststellung gemacht, daß seitens verschiedener registrierter Arbeitslosen die vorgeschriebenen Auszahlungstermine nicht innegehalten werden. Das Arbeitslosenamt, welches im Rathaus Bogutschütz untergebracht ist, erinnert nochmals daran, daß die Auszahlung der Unterstützungen an jedem Montag, und zwar für die weiblichen Erwerbslosen in der Zeit von 8 bis 9 Uhr vormittags und für die männlichen Beschäftigungslosen mit den Buchstaben A bis K in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags, den Buchstaben L bis Z in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags stattfindet. Falls die Arbeitslosen die festgesetzten Termine nicht innehalten, laufen sie Gefahr, daß ihnen die Unterstützung einbehalten werden kann. y.

Bücherei für Kunst und Wissenschaft, Kattowitz. Der Lesesaal der Bücherei für Kunst und Wissenschaft bleibt in der Zeit vom 23. Februar bis zum 1. März 1930 an den Nachmittagen geschlossen.

Festsetzung des neuen Roggenbrotpreises. Ab morgigen Freitag beträgt der Maximalpreis für 1 Kilogramm 70 proz. Roggenbrot 43 Groschen. Die Festsetzung des Roggenbrotpreises erfolgte durch den Magistrat und zwar im Einvernehmen mit der Bäcker-Zwangsinnung. y

Oeffentliche Telephonstellen in Benutzung. Wie bekannt, sind von dem Reklamebüro „Katolik" in Kattowitz am Stadttheater und am Bahnhofsplatz öffentliche Telephon-Automaten errichtet worden, welche gleichzeitig für Reklamezwecke dienen. Diese beiden Automaten sind am gestrigen Mittwoch für die Benutzung freigegeben worden. Nach Einwurf von drei Fünfgroschenstücken wird durch das Kattowitzer Postamt die Verbindung innerhalb des Bereichs von Kattowitz hergestellt. Diese beiden Telephonstellen haben also zunächst den Zweck, eine rasche Verbindung bei dringenden Ortsgesprächen, hauptsächlich im Verkehr mit Behörden und Geschäftsleuten zu bewerkstelligen. Ob sich die Handhabung mit den drei Fünfgroschenstücken gerade als praktisch erweisen wird, gilt für alle Fälle abzuwarten. Man hätte von vornherein bedenken sollen, daß es doch gewisse Schwierigkeiten machen dürfte, die notwendigen 3 Fünfgroschenstücke für ein Gespräch immer zur Hand zu haben. Da die Wurfautomaten nun einmal so eingerichtet sind, läßt sich an der Sache nichts mehr ändern. Sollten die beiden bestehenden Telephonstellen in Zukunft ausgiebig benutzt werden, so will man später an die Errichtung weiterer Telephonstellen an den verkehrsreichsten Punkten der Stadt herangehen. y.

Powstances vor dem Richter. Wegen Mißhandlung, Beschimpfung und Widerstand hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht der Gastwirtswächter Franz K., sowie Johann K., Anton D. und Johann Z. aus der Ortschaft Czulow zu verantworten. K. hatte mit dem Gastwirt Droba wegen des Pachtverhältnisses Streitigkeiten. Er lud die drei Mithelfer ein, gab diesen zu trinken und mißhandelte mit diesen Komplizen später den Gastwirt, welcher zudem arg beschimpft wurde. Den Polizeibeamten, die am Tatort erschienen, wurde hartnäckig Widerstand geleistet. Wie zu erfahren war, entsprang der Streit zum Teil parteipolitischen Zwistigkeiten, da der Gastwirt zu den Anhängern Korfantys zählt, während die vier Angeklagten der anderen Aufständischenrichtung angehören. Das Gericht sah die Schuld der Beklagten als voll erwiesen an. Gastwirtspächter K. erhielt 6 Monate Gefängnis, die drei Mitangeklagten Gefängnisstrafen von 1 Monat bis zu 2 Monaten. y.

Der Dieb im Eisenbahnzugabteil. Ueber einen frechen Eisenbahndiebstahl, welcher auf der Strecke zwischen Kattowitz—Bogutschütz verübt wurde, berichtet die Kattowitzer Kriminalpolizei. Dort wurde in einem Abteil dem Passagier Jungermann aus Stanislau von dem Täter ein wertvoller Pelz im Werte von 2000 Zloty gestohlen. Als Täter soll ein Mann aus Chrzanow in Frage kommen, welcher etwa 165 Zentimeter groß und von schlankem, schwächlichem Körperbau ist und ein längliches Gesicht aufweist. Alle diejenigen Personen, welche über den Täter irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu melden. y.

Domb. (Unnatürliche Mutter.) In einem Verzweiflungsanfall beging die auf der ul. Dembowa im Ortsteil Domb wohnhafte 19jährige Olga Ziemba Kindesmord, indem sie ihr 8 Monate altes, uneheliches Töchterchen ums Leben brachte. Die junge Mutter bedeckte das Kind mit Bettdecken und Kissen derart, daß dieses erstickte. Nach dieser Tat begab sich die Ziemba nach Kattowitz. Später wurde die Kindesmörderin von der Polizei arretiert. Bei ihrem polizeilichen Kreuzverhör gestand sie die furchtbare Tat ein, führte jedoch weiter aus, daß sie die Tat aus Not und Verzweiflung begangen habe. Wie die bisherigen Feststellungen ergaben, sollen vor nicht langer Zeit die Eltern der Ziemba verstorben sein. Nach Beendigung der Voruntersuchungen wurde die Arretierte nach dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. z

Königshütte und Umgebung

Wahlkalender für die am 4. Mai d. Js. stattfindenden Kommunalwahlen.

(Ausschneiden und Aufheben!)

In der Zeit vom 17. bis zum 22. März findet die Festsetzung der Reklamationskommissionen statt für jeden Wahlbezirk, Namhaftmachung der Stellvertreter und des Vorsitzenden, Wahl von 4 bis 6 Mitgliedern für jede Kommission durch die Stadtverordnetenversammlung.

Vom 24. März bis zum 9. April Auslegung der Wählerlisten zur öffentlichen Einsichtnahme. — Vom 24. März bis zum 6. April Termine für etwaige Einsprüche in den Wählerlisten.

Am 19. April, mittags 12 Uhr, letzter Termin für die Einreichung der Kandidatenlisten der verschiedenen Wahlgruppen. — Am 24. April letzter Termin für die Ergänzung der Kandidatenlisten.

Am 26. April Bekanntmachung der Kandidatenlisten und letzter Termin der Angabe der Listenverbindungen, Bekanntgabe der Wahlen. — Vom 26. April bis zum 3. Mai nochmals Auslegung der Wählerlisten, während 8 Tagen bis zum Tage der Wahlen. — Am 26. April Endtermin der Angabe der bevollmächtigten Vertreter der Kandidaten zu den Wahlkommissionen. — Vom 26. April bis zum 1 Mai Bekanntgabe der Wahlkommissionen in den verschiedenen Wahlbezirken.

Wer war Kalide?

So und ähnlich werden unsere Leser fragen, obwohl sie den Namen schon wiederholt gehört und gelesen haben. Er war ein Königshütter und ein gottbegnadeter Künstler, den wir stolz zu den unsrigen zählen dürfen.

Der Bildhauer Professor Theodor Kalide ist in Königshütte, das damals aber noch nicht diesen Namen führte, am 8. Februar 1801 geboren. Sein Vater war der damalige Königl. Hütteninspektor Kalide und bestimmte seinen Sohn für das Hüttenfach. In der Königl. Eisengießerei in Gleiwitz machte Theodor Kalide seine ersten Versuche und Studien. Durch Modelle, in welchem sich ein Talent für die Bildhauerei kundgab, wurde Gottfried Schadow in Berlin auf ihn aufmerksam und veranlaßte, ihn in seine Werkstatt aufzunehmen. Die künstlerische Ausbildung des jungen Kalide vollendete der berühmte Bildhauer Rauch. Schon frühzeitig zeigte sich in Kalide Vorliebe für das Kühne, Energische, Charaktervolle in Form und Bewegung, besonders fühlte sich der junge Künstler berufen, die Tiernatur darzustellen. Sein Talent hierfür zeigte er zuerst an dem „Sterbenden Löwen" auf dem von Schinkel entworfenen Grabmonument des Generals Scharnhorst.

Sein erstes selbständiges Werk „Der Knabe mit dem Schwan", im Auftrage des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten für den Charlottenburger Schloßgarten in Bronze ausgeführt, dann in Zinkguß häufig als Springbrunnenfigur vervielfältigt, hatte einen durchschlagenden Erfolg. Dieses Kunstwerk besitzt auch die Stadt Königshütte. Es hatte früher in einem Springbrunnen auf dem Ringe, als dieser noch zur Abhaltung von Wochenmärkten diente, Aufstellung gefunden. **Als aber die Töchter eines Stadtrates an dem nackten Knaben Anstoß nahmen, verschwand es auf dem Boden des Rathauses und erst nach vielen Jahren wagte sich der Knabe mit dem Schwan wieder an die Oeffentlichkeit,** indem er einen Platz auf dem heutigen Plac Matejki (Blücherplatz) angewiesen erhielt. Aber auch hier wurde ihm von nichtsnutzigen Händen arg mitgespielt.

Im Jahre 1846 modellierte Kalide im Auftrage der Gruben- und Hüttenverwaltungen und Knappschaften Schlesiens die Kolossal-Statue des Ministers von Reden, des Begründers des oberschlesischen Bergbaues, ein Werk von kühner und realistischer Komposition und Ausführung. Diese Statue, ein bewundernswertes Werk, fand in den Parkanlagen des Redenberges Aufstellung und wurde in Gegenwart Königs Wilhelm des Vierten am 29. August 1853 enthüllt.

Kalide starb in der Nacht vom 23. zum 24. August 1863 in Gleiwitz.

In pietätvoller Erinnerung an den Künstler und seine Werke hat eine ständige Tischgesellschaft des damaligen Hotels „Wandel" dem Andenken des berühmten Landsmannes eine Gedenktafel gestiftet und an dem Hause, in dem Kalide das Licht der Welt erblickt hat, an seinem Geburtstage im Jahre 1886 anbringen lassen und die noch heute den Vorübergehenden ins Auge fällt.

Weitere Verschlechterung der Arbeitslage. In der letzten Zeit hat sich die Arbeitslage im Landkreise erheblich verschlechtert, wobei auf Grund dessen, sich die Zahl der Arbeitslosen im vergangenen Monat von 1062 auf 1500 Personen erhöht hat. Mit Ausnahme des Gerhardschachtes in Orzegow wurden auf allen Grubenanlagen Feierschichten eingelegt, wovon etwa 80 Prozent der Belegschaften betroffen wurden. Die Arbeitslage in der Eisenindustrie kann gleichfalls als schlecht bezeichnet werden und berechtigt auf keine Besserung derselben in der nächsten Zeit.

„Jugenderzieher als Hetzer". Unter dieser Notiz bringt der „Oberschlesische Kurier" in der Nr. 42 vom 18. 2. einen Artikel, dem wir voll und ganz beipflichten. Wir haben schon seit jeher den Standpunkt vertreten, daß der Lehrer und die Lehrerin mit guten Beispiel vorangehen und nicht als Hetzer gegenüber den Kindern auftreten sollen. Auch wir sind der Meinung, daß solche Hetzer nicht in die Schule gehören, sondern, weil sie ein Unheil zwischen den Kindern anrichten, von der Schule vertrieben werden müßten. Wir empfehlen darum Herrn Stadtverordneten Stefan, auch diesen Artikel des „Oberschl. Kurier" seinen Kollegen und Kolleginnen der Schule 2 vorzulegen. Uns scheint es, als wenn der Herr Moralprediger Stefan der treibende Keil zu der Hetze gegen die Kinderfreunde gewesen wäre. Aber wir nehmen an, daß er sich inzwischen bekehrt hat oder sollten wir uns getäuscht haben?

Bunter Abend. Am Montag, den 24. Februar, veranstaltet die Deutsche Theatergemeinde im großen Saale des Hotels „Graf Reden" einen „Bunten Abend". Es kommen Lieder, Duette und Tänze aus modernen Operetten zum Vortrag. Außerdem wird auch ein Einakter geboten. Mitwirkende sind: Neubauer, Führt, Kraljewa, Ehrhardt, v. Zieglmayer, Peter u. a. Karten sind zu 1—4 Zloty an der Theaterkasse erhältlich. Kassenstunden von 10—13 Uhr und 16.30 bis 18.30 Uhr. Telephon 150.

Chorzow. (Von den Stickstoffwerken.) Trotz der in den letzten Tagen in die hunderte gehenden Entlassungen von Arbeitern in den Stickstoffwerken in Chorzow, sollen, wie wir erfahren, noch weitere Entlassungen in den nächsten Tagen erfolgen. Wie man hört, sollen etwa 1000 Mann zur Entlassung kommen, worauf dann in einer Schicht gearbeitet werden soll. Zum größten Teil wird den zur Entlassung Gekommenen der Lohn für 14 Tage ausgezahlt.

Chorzow. (Von der Gräfin Lauragrube.) Während andere Grubenverwaltungen infolge angeblichen Auftragsmangels bereits mehrere Feierschichten eingelegt haben, blieb die Belegschaft der Gräfin Lauragrube in Chorzow davon noch verschont. Hoffentlich wird dieses noch recht lange anhalten, um die Arbeiterschaft vor äußerster Notlage zu bewahren. Bei einer Belegschaft von annähernd 1500 Mann werden monatlich 45 000 bis 50 000 Tonnen Kohle gefördert und sofort verfrachtet.

Siemianowitz

Berichtigung.

Von der Wojewodschaft geht uns folgende Berichtigung zu:

„Im Zusammenhange mit der Pressemeldung aus Siemianowitz, Absatz „Baingow", im „Volkswille" in der Nr. 298 vom 28. Dezember 1929 veröffentlicht, verlangt das schlesische Wojewodschaftsamt auf Grund der Artikel 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht, die Aufnahme in der nächsten Nummer des „Volkswille" an derselben Stelle und mit denselben Lettern, in der deutschen Uebersetzung, folgender Berichtigung: :

Es ist nicht wahr, daß Josef Marosch zum Schulleiter der Volksschule in Baingow ernannt wurde, wahr ist es, daß Herr Josef Marosch zum Vorsitzendenstellvertreter des Schulverbandes ernannt wurde.

Für den Wojewoden, Dr. Kostek, Leiter der Wojewodschaftsabteilung und Wojewodschaftsrat.

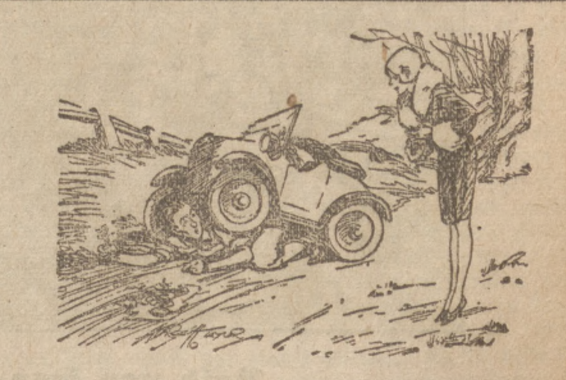
Schwientochlowitz u. Umgebung

Neue Richtpreise. Die Preisprüfungskommission von Schwientochlowitz hat in ihrer letzten Sitzung folgende Richtpreise festgesetzt: 70prozentiges Roggenmehl 1 Kilo 41 Groschen, Weizenmehl, 65prozentigs, 1 Kilo 69 Groschen, 1 Kilo Brot 40 Groschen, 1 Semmel, 95 Gramm, 10 Groschen.

Godullahütte. (Bestätigung.) Die Kreisbehörden haben das von der Gemeindevertretung in Godullahütte beschlossene Ortsstatut, betreffend der Regelung der Pensionierungen der Gemeindebeamten der Gemeinde, sowie der Witwen und Waisen in der beschlossenen Form bestätigt.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Berichtigung zum Fall Schwierczek.) In einem Versammlungsbericht haben wir seinerzeit mitgeteilt, daß der Vorsitzende der „Freien Sänger" aus der D. S. A. P. ausgetreten ist, um sich der Landespartei (P. P. S.) anzuschließen. Herr Schwierczek bittet uns unter Androhung „anderer" Schritte, zu berichtigen, daß er nicht die Absicht habe, der P. P. S. beizutreten und den Vorsitz bei den „Freien Sängern" beibehält. In der „Berichtigung" heißt es weiter, daß die Landespartei durchaus nicht die P. P. S. zu sein braucht; wir wollen nicht folgern, daß für Herrn Schwierczel die Landespartei etwa die „Katholische Volkspartei" ist, was uns durchaus nicht überraschen würde.



„Grete — ich glaube nicht, daß ich den Fehler finden werde."
„Oh — mußt du dann den Wagen so auf dem Rücken in die Garage tragen?"

Abenteurertypen

Von Karl Ullrich.

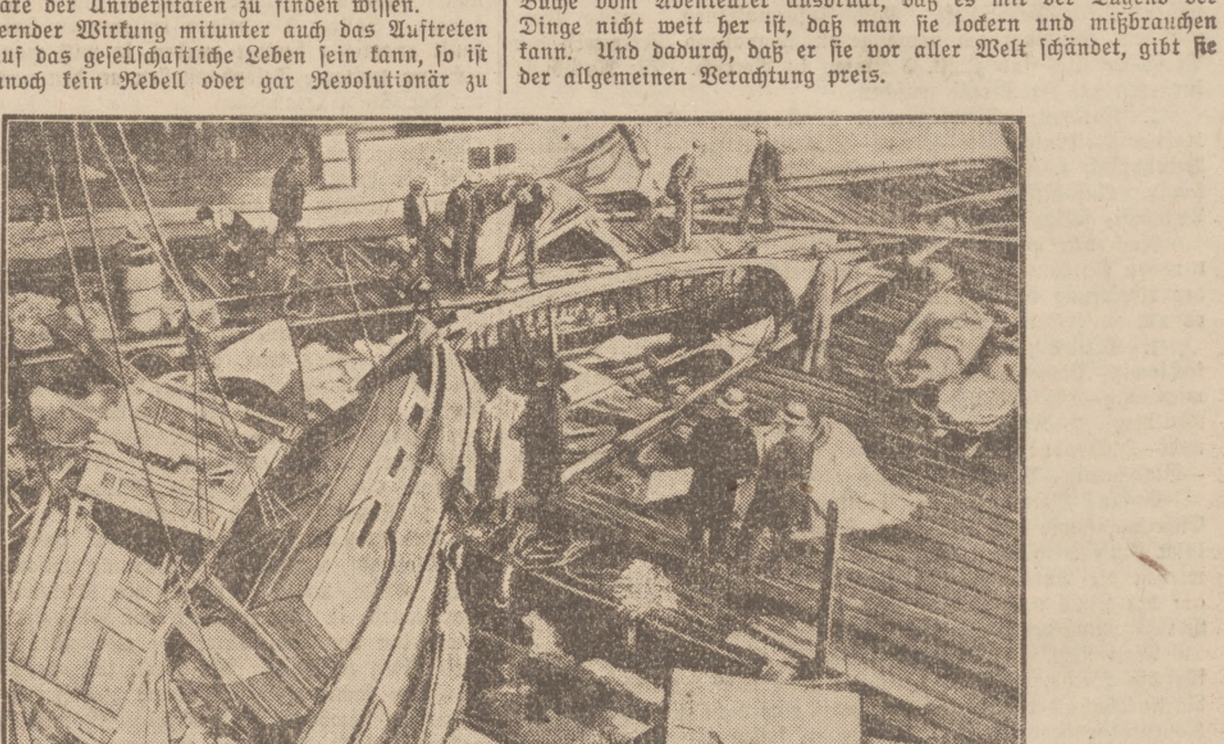
Allgemein wird der Abenteurer als eine Figur genommen, die da ist, die Zeitungen interessant zu machen, spannenden Stoff für dickleibige Schmöker zu liefern. Daß er darüber hinaus häufig auch politische Bedeutung hat, wenn auch meist nur indirekt und wider besseren Willen, wird selten beachtet. Tatsächlich darf weder der Kulturgeschichtsschreiber, noch der Gestalter politischer Geschichte es wagen, diesen sonderbaren Vertreter der menschlichen Gesellschaft, dessen Tun Wert und Sinn einer ganzen Zeit in Frage stellen kann, zu übersehen. Denn wie der Abenteurer auch auftritt, im Spitzhut mit Degen und Spangen, in der Uniform des französischen Gardekürassiers oder im modernen Gesellschaftsanzug, es bleibt sich gleich. Er ist, heute wie vor Zeiten, für die Gesellschaft die böse, zumindest eine peinliche Erscheinung, deren Auftreten daran erinnert, daß etwas faul ist im Staate Dänemark.

So wenig der Abenteurer keiner Zeit fehlt, denn schon stets haben besonders Schlaue oder besonders Skrupellose der lieben Mitmenschen Schwächen zum eigenen Vorteil zu nützen gewußt, so sehr hat er ausgesprochene Glanzperioden, Zeiten, die seinem Auftreten besonders günstig sind. Eine der bedeutsamsten Zeiten ist das 18. Jahrhundert. Das pompöse Hofleben der großen und kleinen Sonnenkönige, die ersten Triumphe der Naturwissenschaft, besonders ihrer praktischen Zweige Technik und Medizin, und ihre Wirkungen auf die noch im Banne mittelalterlicher Gebundenheit lebenden Menschen, die unablässige Folge von Kriegen, Entdeckungs- und Eroberungsfahrten, alles schuf Situationen, die den Abenteurer geradezu herausforderten. Sabbatha Zevy, der falsche Messias der Juden, Hektor von Klettenburg, der Alchimist, Ernst Elias Bäßler, der fanatische Technikus, John Law, der Vater der Spekulation und endlich die zwei größten Vertreter unter diesen Scheinexistenzen, Graf Cagliostro und Casanova, was taten sie anders, als günstige Gelegenheiten für sich zu nützen? In einer Zeit, in der die absolutistischen Fürsten Rekorde aufzustellen beliebten mit der Zahl ihrer Mätressen, erscheint es fast natürlich, wenn Bricasier, dem Geheimsekretär der Königin Maria Theresia von Frankreich, die Lust ankommt, sich dem König von Polen als illegitimen Sohn vorzustellen, und auch daß er Erfolg damit hat, weil der König sich einfach nicht entsinnen kann, ob und wie er es mit dieser oder jener Madame einmal gehalten hat. So unmöglich uns das Königsabenteuer Theodor von Neuhoffs erscheinen mag — dieses ruhmsüchtigen Edelmannes. der um der Königskrone von Korsika willen sich nicht scheut, heute mit dem türkischen Sultan, morgen mit englischen und holländischen Kaufleuten, mit deutschen Kleinfürsten und Offizieren zu verhandeln und tatsächlich auch zahlreiche Schiffe mit Mannschaft und Waffen sowie hohe Geldsummen für sein zweifelhaftes Unternehmen auftreibt, so sehr entspricht auch das der Zeit.

Aehnliche Voraussetzungen, wie sie im 18. Jahrhundert das erfolgreiche Auftreten des Abenteurers begünstigen, gesellschaftliche Unsicherheit und religiöse Auflösung, förderten ihn bei aller sonstigen, teilweise sogar grundsätzlichen Verschiedenheit der Zeiten, auch in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. Als in den Vortagen der großen französischen Revolution Marie Antoniette, die Königin, zum peinlichen Objekt der sensationellen Halsbandaffäre wurde, erzitterte die Welt in Vorahnung kommender Ereignisse. Die Tatsache des Skandals war die Tatsache der gesellschaftlichen Verderbtheit, in die auch ihre höchsten Repräsentanten mit einbezogen waren. Aber man braucht nur die Lebensgeschichte des weltberühmten Hochstaplers der Vorkriegszeit, Ignatz Straßnoff, zu lesen, um zu erkennen, daß es um das politische und gesellschaftliche Europa der Vorkriegszeit kaum anders bestellt war. Eine Gesellschaft, für die der Schein in einem Maße den Wert ausdrückte, daß ein angenommener Grafentitel, die Uniform eines ungarischen Oberleutnants oder Rittmeisters, ein Priester- oder Exzellenzrock ausreichten, nicht nur kaiserliche Hoflieferanten, Fabrikanten und ähnliche Sterbliche ins Bockshorn zu jagen, sondern selbst Fürsten, Bischöfe, Erzbischöfe und gar einen päpstlichen Nuntius hineinzulegen, sie ihrer Würde und Heiligkeit zu berauben, dem Gespött der profanen Welt auszuliefern, eine solche Gesellschaft war nicht weniger reif zur Revolution wie einst die französische.

Doch Ignatz Straßnoff ist nur ein Typ. Lassen wir den Zug der modernen Abenteurer als bunten Narrentanz an uns vorüberziehen, und wir werden all die Gestalten in ihm wiederfinden, die uns vom Barock her vertraut sind. Da haben wir die Landsknechtnaturen der Nachkriegszeit, die Wrangel, Koltschak, Roßbach, die Finanzspekulanten der Inflation mit dem Wettsystemerfinder Köhn an der Spitze, wirtschaftliche Abenteurer, die den kürzlich unter aufsehenerregenden Umständen gestorbenen falschen Marquis von Champaubert, der mit dem Verkauf einer Petroleumgrube, die gar nicht existierte, riesige Summen verdiente und ein gleiches Geschäft mit dem Verkauf eines Erzeugungsgeheimnisses für künstliche Diamanten zu machen hoffte. Da fehlen selbst die Wunderdoktoren, die Heilande und ihre Propheten nicht, und endlich folgt noch das Heer der Magier, der kleinen und großen Geisterbeschwörer, die auch heute noch den Weg bis in höchste Gesellschaftskreise, ja bis in die Hörsäle und Seminare der Universitäten zu finden wissen.

Von so erschütternder Wirkung mitunter auch das Auftreten dieser Abenteurer auf das gesellschaftliche Leben sein kann, so ist der Abenteurer dennoch kein Rebell oder gar Revolutionär zu nennen. Er haßt ja die bestehende Ordnung nicht. Er bedauert nur, in ihr nicht die gesellschaftliche Rolle spielen zu können, die er spielen möchte. Aber ist er schon selbst kein Rebell, so übernimmt er doch wider Willen dessen Aufgabe. Mit seinem Zynismus, seiner Frechheit, Respektlosigkeit fördert er Verfall und Auflösung. Er läßt erkennen, wie sich Ignatz Eczover in seinem Buche vom Abenteurer ausdrückt, daß es mit der Tugend der Dinge nicht weit her ist, daß man sie lockern und mißbrauchen kann. Und dadurch, daß er sie vor aller Welt schändet, gibt sie der allgemeinen Verachtung preis.



Durch Eisgang zerquetscht

wurden im Hafen von Vancouver (im Nordwesten der Vereinigten Staaten) zahllose Fischerboote, Barkassen und Hausboote, unter denen die plötzlich in Bewegung geratenen Eismassen des Columbia-Flusses einen Schaden von mehr als einer Million Dollar anrichteten.

Der Neger, die billigste Maschine

Das Vordringen der Zivilisation, von den europäischen bürgerlichen Politikern als gewaltiger Fortschritt der Menschheit gepriesen, wird mit dem Glück und dem Leben vieler Millionen Menschen bezahlt, die niemals danach verlangen, der Errungenschaft der Zivilisation in dieser Form teilhaftig zu werden. Die Kolonisierung fremder Erdteile, auf die die Europäer stolz sind, hat den gewaltsam zivilisierten Völkern nur Leid gebracht. Ein erschütterndes Zeugnis des furchtbaren Unrechts, das z. B. die französische Kolonialverwaltung an den afrikanischen Negern seit Jahren verübt, liefert der französische Journalist Albert Londres, der eine aufschlußreiche Reise durch Frankreichs afrikanisches Kolonialreich gemacht und darüber eine Artikelserie veröffentlicht hat. Diese Aufsätze, die soeben unter dem Titel „Schwarz und Weiß“ im Agis-Verlag in Berlin in deutscher Uebersetzung erschienen sind, haben niemals den angriffslustigen, anklagenden Ton eines Pamphlets; sie sind humorvoll und schildern das Leben des afrikanischen Negers sympathisch, ohne die weißen Unterdrücker in ihrer Gesamtheit als Räuber und Mörder hinzustellen. Dennoch werden in diesen Berichten

schonungslos der Raubbau und die Sklavenwirtschaft enthüllt, die noch heute in Afrika an der Tagesordnung sind.

„Kennt man die herrlichen Beziehungen, die die Weißen mit den Schwarzen geschäftlich verbinden?“ fragt Albert Londres. „Wir schicken ihnen den entsetzlichsten Ausschuß, der in den alten Lumpenkellern unserer Vorstädte moderte, und nennen ihn Austauschware. Was es bei uns an ältesten, verbeulten Hüten, geflickten Schuhen, grünlich schimmernden Anzügen gibt, was fünf Jahre lang in Regen und Staub in den Trödlerbuden und auf den Altwarenmärkten herumgelegen hat, wird nach dem Sudan verschickt. Auf dem Markte von Bamako findet man es wieder. Es ist eine entsetzliche Sammlung von Kulturgegenständen. Hier liegen vierzehn alte, weiche oder steife Hüte, von denen fünf keinen Rand mehr haben. Für einen von ihnen hat ein Neger Interesse. Er kostet zwölf Franken. Er setzt ihn auf. Es ist ein alter Melonenhut, er kneift ihn in die Mitte, sieht sich an und findet sich schön. Also zahlt er den Preis.

Hier liegt ein Paar Stiefel; der rechte Schuh ist einmal schwarz und der linke gelb gewesen. Aber das ist noch gar nichts.

Bei näherer Untersuchung entdecke ich, daß der rechte Fuß die Nummer 40 und der linke die Nummer 43 trägt. „Wieviel?“, frage ich. — „30 Franken!“

„Der englische Gouverneur von der Goldküste hat neuerdings die Einfuhr alter Smokings in seine Kolonie verboten. Denn dort endete der ganze herrliche Abendglanz der Lords und Gentlemens. Man mußte wirklich ein gesundes Zwerchfell haben, um nicht vor Lachen zu platzen, wenn man in Accra spazieren ging. Aber in England lachte man nicht. Es ging das Gerücht um, daß einer der größten Herrenschneider von London, ein Hoflieferant, beinahe Selbstmord verübt hätte, als er erfuhr, daß seine Kunstwerke von Farbigen getragen würden. Wir Franzosen haben noch keine solche Einfuhrverbote erlassen. Vor mir liegt der Gehrock meines Großvaters. Ich erkenne ihn genau wieder. Er trug ihn zur ersten Kommunion meiner Mutter. 32 Franken. Ich kaufe ihn meinem Boy, der mir dafür die Hände küßt. Aber was war mir da eingefallen? Ich hatte gar nicht bemerkt, daß mein Boy keine Hosen trug. Das sah man nicht, solange er nackt war. Jetzt aber sah er aus wie ein Pinguin auf Stelzen, der sein Vorhemd vergessen hat.“

Was fängt ein Neger an, wenn er Geld in die Hände bekommt? Der Boy des französischen Journalisten verlangte von diesem einmal 100 Franken Vorschuß. „Ich gab sie ihm,“ erzählte Londres.

„Zehn Minuten später kam er mit ganz nassem Kopf zurück und roch zwanzig Meter gegen den Wind nach Parfüm.

In der Hand schwang er eine leere Flasche ausgezeichneten französischen Parfüms, eine berühmte Marke. Er war in den Laden getreten, hatte mit dem Finger auf die Flasche gezeigt und gefragt: „Wieviel?“ — „100 Franken!“ Er hat den Geldschein auf den Tisch gelegt, sofort die Flasche entkorkt und sie noch im Laden auf seinen Kopf geschüttet. In Niafunke spielte er mir noch einen ganz anderen Streich. Meine Wäsche war noch immer nicht gewaschen. Er hätte keine Seife, behauptete er. Jeden Morgen gab ich ihm fünf Franken, um sich welche zu kaufen.

Aber den ganzen Tag bekam ich weder die fünf Franken noch den Boy zu sehen. Wenn ich ihm Vorwürfe machte, spielte er Musik, und alles endete harmonisch. So brachte ich ihm denn eines Tages selbst ein schönes Stück grüner Seife und sagte zu ihm: „Aber diesmal keine Witze!“ Am nächsten Tag war nichts gewaschen. Ich fragte nach der Seife. Da zeigte er mir einen alten, ganz entfärbten und zerschlissenen Tropenhelm, den er stolz auf sein einstmals so duftendes Haar gestülpt hatte. Das Stück Seife hatte er ganz einfach gegen diesen Dreck eingetauscht. Und wissen Sie, warum? Er hatte sich folgendes überlegt:

Das Stück Seife ist für meinen Herrn so wie so verloren, es wird sich ja doch im Wasser auflösen. Aber seit vierzehn Tagen habe ich ein tolles Verlangen nach dem Helm.

Ich tauschte ihn einfach gegen die Seife ein. Mein Herr verliert nichts, und ich gewinne. Aber die Wäsche? wird man fragen. Nun, er trug doch auch keine.“

Die Neger sind Kinder. Der französische Journalist beschreibt, wie sie viele Tage durch Wüste und Urwald wandern, um von einem weißen Offizier ihre Rechtsstreitigkeiten „schlichten“ zu lassen. Der Kläger und der Angeklagte legen den Weg gemeinsam in voller Eintracht zurück. Der Offizier hört sich den Rechtsstreit mit an und sagt dann zu einem der Neger: „Zehn Tage ins Loch!“ Gehorsam geht der Neger — ohne jede Begleitung — ins Gefängnis, ohne seinem Gegner oder dem unerforschlichen Richter zu zürnen, wie man einen göttlichen Spruch ohne weitere Ueberlegung hinnimmt. Kleine Unterschlagungen, ja sogar Morde sind so zu verstehen wie Naschhaftigkeit oder Prügelei in der Kinderstube. Diese Neger, die so völlig anders sind, wie man sich gewöhnlich einen „Wilden“ vorstellt, diese zutraulichen, zur Unterordnung bereiten kindlichen Menschen werden nun zu Arbeiten gezwungen, denen sie in keiner Weise gewachsen sind.

Der „Bananenmotor“, wie man den Neger nennt, ist unverhältnismäßig billiger als die eiserne Maschine; er kostet gar nichts und pflückt sich seine Nahrung am Weg.

In den Bergwerken, beim Roden des Urwaldes und beim Bau von Eisenbahnen werden Tag für Tag diese armen Menschen, die an Widerstand gar nicht denken, durch ein raffiniertes System der Zwangsarbeit bis zur vollständigen Erschöpfung, bis zum Tod ausgebeutet.

Ganze Strecken Innerafrikas sind entvölkert worden, viele Hekatomben Neger wurden dem Götzen der Zivilisation und des Fortschritts geopfert, im Namen der Kultur, aber gleichzeitig, um einer Handvoll Kolonialunternehmern die Taschen zu füllen, — ein barbarisches Zeugnis für moderne Kolonisationsmethoden.



Bald von französischer Besatzung frei

wird Speyer, von wo die jetzt dort garnisonierenden Truppen im Rahmen der Räumung der dritten Zone bis Ende März abgezogen sein werden.

Für unsere Frauen

Eine berühmte Hausgehilfin

Karl Marx, einer der bedeutendsten Köpfe des 19. Jahrhunderts, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, lebte, nachdem ihn die Regierrungen fast aller europäischen Länder als verdächtigen Revolutionär ausgewiesen hatten, ständig in London. Und viele Flüchtlinge, die das gleiche Schicksal zu tragen hatten, fanden im Hause Marxens für längere oder kürzere Zeit gastliche Aufnahme.

Marx lebte in London keineswegs in glänzenden Verhältnissen, ja zeitweise schuf er in großer Not und unter mannigfachen Entbehrungen seine grundlegenden Werke.

An Not und Entbehrungen, Glück und Unglück in der Familie Marx' nahmen auch jene teil, deren Name immer genannt werden wird, solange sich eine dankbare Menschheit — vor allem die Arbeiterschaft aller Nationen — ihres größten Lehrers erinnert: Helene Demuth, das rheinische Bauernmädchen.

Lenchen, wie sie kurz genannt wurde, kam schon als Kind zur Mutter der Frau Marx, einer Frau v. Westphalen, und war, obwohl fast fünf Jahre jünger als Karl Marr, dessen Jugendgespielin. Bald nach der Verheiratung Marxens mit Jenny v. Westphalen schickte die Mutter der jungen Frau das brave Lenchen — „als das Beste, was ich dir schicken kann". Und Lenchen oder „Nymy", wie sie die Kinder Marxens auch gern nannten, blieb in der Familie bis zum Tode von Jenny und Karl Marx.

Lenchen war die Seele des Marxschen Hauses — im höchsten und edelsten Sinne des Wortes — Hausgehilfin, Mädchen für alles. „Was hatte sie nicht alles zu tun?" schreibt Wilhelm Liebknecht, auch einer, der als Flüchtling im Hause Marx ein Asyl gefunden hatte: „Was tat sie nicht alles mit Freuden? Ich will bloß an die vielen Gänge zu jenem geheimnisvollen, allverhaßten und allumworbenen, allwohltätigen Verwandten: dem „Onkel" mit den drei Weltkugeln erinnern. (Das war der Pfandleiher!) Und stets heiter, stets hilfsbereit, stets lächelnd. Wenn Frau Marx krank oder unwohl war, vertrat Lenchen die Mutter — und auch sonst war sie den Kindern eine zweite Mutter. Und sie hatte einen Willen, einen starken, festen Willen. Was sie für nötig hielt, das geschah... Sie hätte sich für ihn (Marx) geopfert, für ihn und Frau Marx und für jedes der Kinder hundertmal ihr Leben gegeben, wenn es nötig und möglich gewesen wäre — und sie hat ja ihr Leben gegeben."

Welche Fürsorge bewies sie nicht nur den Kindern, sondern auch den Flüchtlingen und Gesinnungsgenossen Marxens! Bei den Ausflügen nach Hampstead Heath, einem Ausflugsort der Londoner, ging's oft lustig her und Lenchen schleppte den Korb mit Eßwaren. „Und das wußte das brave Lenchen, das für uns, oft ausgehungerte und darum immer hungrige Gäste, ein mitleidiges Herz in der Brust hatte, daß die Proviantfrage eine große Rolle spielte."

Als Frau Marx im Jahre 1880 an einer schmerzhaften Krankheit darniederlag, lastete alle Sorge um das Haus auf den Schultern Lenchens, zumal Marx selbst an einer Brustfellentzündung erkrankt war; es mag ihr nicht leicht gefallen sein, denn sie war schon längst über die fünfzig... „Unser gutes, altes Lenchen (du weißt, was sie uns war) und ich" — schrieb Tussy, so wurde Marrens jüngste Tochter Eleonor genannt, an ihren väterlichen Freund Liebknecht — „wir hatten beide zu pflegen. Der Arzt sagte, unsere Pflege habe „Mohr" (so nannte man Marx scherzweise) gerettet. Wie dem auch sei, ich weiß nur, daß weder Lenchen, noch ich drei Wochen in ein Bett kamen. Wir waren Tag und Nacht auf den Beinen."

Als Liebknecht seine „Erinnerungen" an Marx zu schreiben begann, da erinnerte ihn Tussy: „Wenn du über Mohr schreibst, dann vergiß ja Lenchen nicht, sie war gewissermaßen die Achse, um welche alles im Hause sich drehte. Die beste, treueste Freundin. Vergiß also ja nicht Helen, wenn du über Mohr schreibst." Und Laura Lafargue, die zweitälteste Tochter von Marx bat Liebknecht mit den Worten: „Daß du mir Lenchen nicht vergißt!", ihrer in den „Erinnerungen" zu gedenken.

„Nun — ich habe Lenchen nicht vergessen und werde sie nicht vergessen", schrieb der alte Liebknecht. „War sie mir doch vierzig Jahre lang eine Freundin. Und sie war doch in der Londoner Flüchtlingszeit manchmal auch meine „Vorsehung". Wie oft hat sie mit einem Sixpence ausgeholfen, wenn bei mir Matthäi am letzten war und im Marxschen Hause nicht allzu große Ebbe — denn war dort Ebbe, dann war bei Lenchen nicht viel zu holen. Und wie manchmal hat sie, wenn meine Schneiderkunst nicht mehr ausreichte, irgendein unentbehrliches und aus finanziellen Gründen in absehbarer Zeit nicht zu ersetzendes Kleidungsstück kunstvoll für einige Wochen wieder möglich gemacht. Als ich Lenchen zum erstenmal sah, war sie 27 Jahre alt und war keine Schönheit, aber hübsch wohl gewachsen, mit gar anmutigen und anmutenden Zügen. An Verehrern fehlte es ihr nicht, und sie hätte wiederholt gute Partien machen können. Allein, ohne daß sie ein Gelübde gemacht hätte, war es für dieses treue Herz selbstverständlich, daß sie bei „Mohr" und Frau Marx nud den Kindern zu bleiben hatte."

Lenchen blieb wirklich so lange, bis alle der Tod geholt hatte: Marx, seine Frau und deren älteste Tochter. Sie blieb allein zurück und Friedrich Engels, der beste Freund und Mitkämpfer Marxens, nahm sich ihrer an; bei ihm ist sie auch gestorben.

Im Norden Londons, in Highgate, befindet sich das Grab von Karl Marx. Es ist ein Familiengrab. In ihm liegen Jenny Marx, das geliebte Weib von Marx, Karl Marx, Heinrich Longuet, beider Enkelkind, und die treueste Seele Helene Demuth, das rheinische Bauernmädchen, gestorben im 67. Lebensjahr am 4. November 1890.

Wilhelm Reimer.

Wir Frauen von heute

Von Mizzi Jahoda.

Wir Frauen von heute sind lebensfroh
Und lassen die Alten sich grämen.
Wir zeigen den andern: es geht auch so!
Man braucht sich nicht mehr zu schämen.

Wir Frauen von heute sind arbeitsgewohnt
Und nehmen, wie's kommt, das Leben.
Was nützt es schließlich, wenn man sich schont?
Dann lebt man nicht ganz, nur daneben.

Wir Frauen von heute gehen doch
Auf die Straße, auch wenn es regnet.
Nur leider sind wir allzuoft noch
Männern von gestern begegnet.



Frau Elisabeth Brönner-Höpfner

die Vorsitzende des Memelland-Bundes, wurde am 19. Februar 50 Jahre alt. Eine der Führerinnen der Frauenbewegung in Ostpreußen, gehörte sie als Mitglied der Demokratischen Partei der Nationalversammlung und dem ersten Nachkriegs-Reichstage an.

Fräulein Mutter

Novelle von Willy Wagner-Stürmer.

Als sie, 19jährig, in der Stadt den Dienst begann, blühte im Dorf der wilde Wein, Reif und gesegnet standen die Bäume vor den niedrigen blanken Fenstern, vor deren Rahmen feurige Geranien lachten. Das Korn hatte die Aehren angesetzt und fruchtbar dehnten sich die satten Wiesen.

Damals hatte sie von der Mutter Abschied genommen. Ernst und besorgt ließ der Vater sie ziehen, und die Schwester war mit ihr gegangen bis an die Landstraße, die in grauer Linie durch das grüne Tal zog. Und wie jener Sommertag hatte das Leben vor ihr gelegen in seiner lockenden Pracht, die Stadt mit ihrer Freude und ihrer Arbeit stürmte auf ihre unbesorgte Jugend ein, und die Enge des Elternhauses vergaß sie jäh unter den Lockungen der Fremde.

Die erste Liebe nahm sie gefangen, ungeahnte Süßigkeiten zogen sie in ihren Bann, und als sie sich aus Rausch und Hingabe zur Wirklichkeit finden wollte, war es zu spät. Verlassen hatte sie der Geliebte. Er war des armen Mädchens überdrüssig geworden, verschwunden. Wer wußte, wohin. Da stand sie wieder allein in der großen Stadt, fremd wie zuvor, in Monaten um Jahre gereifter.

Wehmütig dachte sie an das Dorf mit seinen niedrigen Häusern, über denen jetzt wohl die mollige Decke des Schnees lag.

Ihre Sehnsucht nach dem Troste der Mutter steigerte sich ins Unendliche, als sie die Folgen ihrer Liebe zu spüren begann, als sie fühlte, wie das neue Leben in ihr wurde. Und als der Frühling einkehrte und die Bäume die ersten Blüten ansetzten, die Erde sich verjüngte, stand sie wieder auf den Hügeln, zu dessen Füßen das Elternhaus lag, in dem man nicht ahnte, daß sie heimkehren mußte, wie ein Vogel, dem die Fremde die Schwingen gebrochen.

Es war eine traurige Heimkehr. Das schmale Zimmer mit der abgeblaßten Tapete war zwar noch genau so traut, auch die Mutter begrüßte die Heimkehrende herzlich, doch voll Trauer und Wehmut, denn sie sah mütterlich-mitleidig auf die Entgleiste. Nur der Vater, ein rechtschaffener Arbeiter, verweigerte ihr grollend den Gruß. Und in den Straßen zog der Klatsch wie üblich seine Kreise. Die „lieben" Nachbarn, die sich nie gut genug waren, führten das Wort von der „Schande" im Munde.

Sie, das Weib aber, wurde stiller. Das blühende, mädchenhafte Rot ihrer Wangen schwand. Sie begann die Straße zu fürchten wie die Pest und nur abends ging sie am Arm der Mutter vor die Tür. Der Vater aber schwieg zürnend noch immer, und es schien, als sei der Gang zur Arbeit der einzige Weg geworden, den der Tratsch böser Zungen ihm noch nicht verleidet hatte.

Im Felde reifte unterdessen der rote Klee, die Reben trieben. In dem Herzen des jungen Weibes schufen Abende stiller, beschaulicher Andacht eine heilige Ruhe, der sie keine Worte geben konnte. In Einsamkeit fand sie sich mit ihrem Schicksal ab, und aus den wenigen Stunden jugendlichen Fehlens wuchs für sie trotz allem eine unendliche Liebe zu der Frucht, die sie trug, zu dem Kind irgend eines unbekannten Mannes, der sie selbst mit Bitternis aus der eigenen Kindheit gerissen.

Ihr schwerster Tag kam. Es war ein sommerlicher Sonntag. Tagelang hatte sie eine unsägliche Ruhe in sich getragen. Das Dorf lag im Kranze seiner Fruchtbarkeit, still und befriedet. Sie war nicht böse auf ihren Werdegang, sondern ging den Kreuzpfad des Weibes, trotz ihrer Jugend, duldsam und ergeben, wie einst ihre Mutter.

Nur als sie die Stimme ihres Kindes neben sich in den Kissen hörte, klopfte ihr Herz sekundenlang einen freudigen Choral des Stolzes.

Der Sommer sank wie die Blätter, denen er zur Reife verholfen. Die Wiesen kleideten sich langsam in ihr welkes Gewand. Die junge Mutter ging wieder der Arbeit nach, unberührt von dem Spott, der einschlief, als er sich an der Hingabe an ihr junges Glück wundgerieben. Die Sehnsucht nach Stadt und Glanz war in ihr erstorben, abgefallen waren die Irrungen ihrer Mädchenseele, und als Mutter ging sie erhobenen Hauptes an armseligen Spießern vorbei, die das Lied ihrer vermeintlichen Schande sich in die Ohren flüsterten.

Denn aus den blauen Augen des Kindes sog sie Kraft und Stärke, die sie jetzt gegen die Schalheit und den Hohn ihrer „lieben" Nächsten seiten. Als man sah, daß sie sich des Kindes, ihres Kindes nicht schämte, daß sie es nicht versteckte, da strich man, ohnmächtig vor dem mütterlichen Glanz in ihren Augen, die hinterhältige Waffe der Lästerung. Selbst ihr Vater bekannte sich wieder zu ihr.

Das Kind ohne Vater wuchs fröhlich und munter, unvergiftet vom Leben, heran. Und nach zwei Jahren fand sich ein Mann, der ihren Stolz auf das Kind achtete.

Die Bäume hatten ihre blühendsten Lichter aufgesteckt, als er um ihre und des Kindes Liebe warb. Was sie zu vergeben hatte, schenkte sie ehrlich und half damit den Grundstein zu einem Glücke legen, dem selbst spitze Zungen nichts mehr anhaben konnten.

Klatsch und Neid erwachten aber nochmals, bevor sie jämmerlich zu Grabe fuhren.

Vor den Fenstern ihrer kleinen Wohnung aber lachten abermals die Blüten. Und drei leuchtende Geranien streuten herb ihre Düfte in den Abend. An diesem Abend flüsterte ihr Kind scheu und doch voll Sehnsucht: „Du sollst mein Vater sein!"

Und es hatte richtig gewählt.

Bevor der Arzt kommt

Tritt plötzlich in einer Familie ein Krankheitsfall ein, so ist es die Hausfrau, der vor allem dabei die größte Verantwortung, Sorge und Arbeit zufällt. Ich möchte daher einige Anregungen und Winke geben, die nützlich sein können, um planloses Hin- und Herhasten zu vermeiden, ehe der Arzt kommt! Hat sich die Gattin oder Mutter überzeugt, daß die Temperatur des Erkrankten über 37,5 Grad gestiegen ist (ein Fieberthermometer sollte in jeder Familie vorhanden sein) und das Allgemeinbefinden bedenklich erscheint, daß sie zu dem Entschluß gekommen ist, den Arzt um seinen Besuch zu bitten, so sorge sie vor allem für Bettruhe, verdunkeltes Zimmer, Vermeidung von Lärm und Gesprächen um den Kranken. Bei sehr heißem, schmerzendem Kopf kann eine oft gewechselte, kalte Kompresse auf die Stirn niemals schaden. Doch gebe sie nie Anti-Fiebermittel, wie Pyramidon, Aspirin usw., ehe der Arzt die Diagnose gestellt hat, denn ihre Wirkung könnte das Krankheitsbild verändern und dem Arzt das Erkennen des Falles erschweren. Bei großem Durst kann man unbeschadet Wasser mit ein paar Tropfen Zitronensaft reichen. Es ist auch ratsam, Leinen- und Wollzeug bereit zu legen, wenn Einpackungen verordnet werden sollten. Ein Glas Wasser mit einem Löffel stelle man zur Hand, für den Fall, der Arzt will dem Kranken in den Hals sehen, dazu benötigt er manchmal eines Löffels, um die Zunge herunter zu drücken. Dann vergewissere sie sich, ob in der Küche heißes Wasser vorhanden ist. Leidet der Kranke an großen Kälteschauern, so lege man einen Bettwärmer, in ein dickes Handtuch gehüllt, an seine Füße. Ist keiner vorhanden, kann man Deckel von Kochtöpfen an der kleingestellten Flamme des Gaskochers erhitzen, einwickeln und am Körper im Bett verteilen. Man reiche dann heiße Getränke. Milch, Zitronenwasser, ganz schwachen Tee oder nur Zuckerwasser. Gegen Schmerzen läßt sich leider nicht viel vom Laien unternehmen. Man muß dem Patienten gut zusprechen, in ihm die Hoffnung erwecken, daß der Arzt schon ein Mittel dagegen verschreiben werde, daß er ja jeden Augenblick kommen könne! Oft kommen diese akuten Erkrankungen (von solchen ist hier die Rede) gegen Abend zum Ausbruch. Da sorge man für eine fest im Leuchter steckende Kerze, wenn der Arzt Augen, Hals, Zunge oder Anschwellungen des Körpers prüfen will. Kann man den ärztlichen Besuch erst nach Hausschluß erwarten, ist es angebracht, dem Arzt den Hausschlüssel zu schicken, an dem ein Zettel befestigt ist, auf dem Namen, Straße, Hausnummer und Stockwerk vermerkt ist. So wird das Warten vor der Haustür vermieden und der vielbeschäftigte Arzt weiß genau, wohin er ohne Zeitverlust zu gehen hat. Sehr wichtig ist das persönliche Verhalten dem Kranken gegenüber! Man soll ruhig, liebevoll, bestimmt, ja heiter erscheinen. Nichts ist verwerflicher, als sich aufgeregt, geängstigt in Klagen und Befürchtungen zu ergehen! Dadurch kann der Patient ernstlich geschädigt werden und die Temperatur steigt gewiß um einige Striche. Es ist nicht leicht, den Kopf oben zu behalten, in dieser nervenzermürbenden Zeit, belastet mit Arbeit und Sorgen. Und nun muß man auch noch um einen geliebten Menschen bangen; wer weiß, wie es kommen mag! Ein gutes Mittel ist da: immer nur an das Nächst-



Ernster Gesundheitszustand der Königin von Schweden

Im Befinden der Königin Viktoria von Schweden, die ihres schlechten Gesundheitszustandes wegen seit langem in Rom lebt, ist neuerdings eine besorgniserregende Verschlechterung eingetreten. Königin Viktoria ist eine geborene Prinzessin von Baden und eine Enkelin Kaiser Wilhelms I.

liegende zu denken. Erst einmal: Feststellung der Krankheit durch den Arzt! Dann nur an die Verordnungen und die Pflege! So wird aus dem Kranken wieder ein Gesunder werden!

Ich möchte noch ein paar erprobte Rezepte von Krankenspeisen beifügen, die alle schnell zu bereiten sind. Brotwasser durststillend bei Fieber: dünne Scheiben von gutem Schwarzbrot rösten, 1 Liter kochendes Wasser darüber gießen, abkühlen lassen, durch ein Sieb gießen, Zitronensaft hinzufügen. Fleischbrühe: ½ Pfund gemahlenes Rind- oder Kalbfleisch mit ½ Liter Wasser eine halbe Stunde kochen lassen, durch ein Sieb geben, wenig salzen. Gebratenes Schabefleisch: ¼ Pfund Fleisch rund formen, flach drücken, etwas mit Salz bestreuen, in einem Eßlöffel Butter 5 Minuten auf jeder Seite braten. Geschlagenes Ei: Eigelb mit einem Eßlöffel gestoßenem Zucker in einer Schale schaumig rühren. Eiweiß zu Schaum schlagen und unter das Eigelb mischen, mit Zitronensaft würzen. Rohe Aepfel gerieben: mürbe Aepfel schälen, in Viertel teilen, jedes Viertel bis zum Gehäuse auf einer Reibe reiben.

Die Zollfriedenskonferenz zum Scheitern verurteilt?

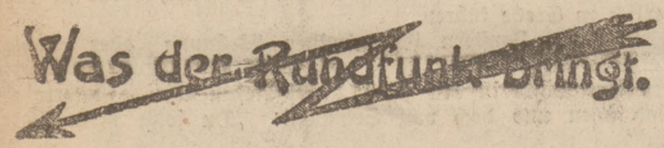
Genf. Zwischen den auf der Zollfriedenskonferenz vertretenen Mächten, die den Gedanken eines Zollwaffenstillstandes unterstützen, und zwar Deutschland, England, Belgien, Holland, Dänemark und der Schweiz, hat auf privatem Wege eine Fühlungnahme stattgefunden, in der versucht wurde, eine einheitliche Haltung gegenüber den oppositionellen Mächten herbeizuführen. Man scheint hierbei die Mittel erwogen zu haben, die im Falle des allgemein erwarteten Scheiterns der Konferenz ergriffen werden sollen.

Die Kronstädter Kathedrale wird abgerissen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Stadtsowjet von Kronstadt beschlossen, die große Kathedrale in Kronstadt abzureißen, die ein religiöser Mittelpunkt der russischen Marinekreise war. In der Kathedrale ist außerdem der heilige Johann von Kronstadt bestattet. Im übrigen sind sämtliche Kirchen in der Stadt bereits geschlossen und werden kommunistischen Vereinen übergeben.

Kommunistensturm auf den Athener Bürgermeister

Athen. Das Amtsgebäude des Bürgermeisters von Athen war am Mittwoch der Schauplatz wüster kommunistischer Krawallszenen. Unter Hochrufen auf Sowjetrußland drangen etwa 100 Kommunisten in das Gebäude ein, zertrümmerten die Einrichtung, zerrissen die Akten und konnten erst von einem eine Stunde später erschienenen Polizeiaufgebot entfernt werden. Eine Wache zur Sicherung des Amtsgebäudes wurde aber nicht zurückgelassen. Drei Stunden später erschienen die Kommunisten von neuem und verlangten den Bürgermeister persönlich zu sprechen. Es entstanden wiederum schwere Tumulte, in deren Verlauf mehrere Schüsse fielen. Die herbeigerufene Polizei konnte jedoch die Ordnung wieder herstellen. Der Bürgermeister kündigte die Bewaffnung des Amtspersonals an, um vor ähnlichen Vorkommnissen geschützt zu sein.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Uebertragung aus Krakau. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20: Berichte. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,20: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Tanzmusik. 18,45: Verschiedenes. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert, anschließend die Abendberichte.



Siegerin in der Tennismeisterschaft von Südfrankreich

die in Nizza zum Austrag kam, wurde die Kölnerin Cilly Außem.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Freitag, 21. Februar: 15,50: Stunde der Frau. 16,30: Aus Leipzig: König Tod. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schles. Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 18,15: Rechtskunde. 18,40: Wirtschaft. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20,05: Wiederholung der Wettervorhersage. 20,05: Schlesiens Landwirtschaft. 20,30: Kammermusik. 21,30: Die Welt hinter Gittern. 22,10: Die Arbeitsberichte. 22,35: Handelslehre.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Freitag, den 21. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Kozdon ein Vortrag des Mittelschullehrers Boese über „Die Vitamine" statt.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 23. Februar 1930.

Ruda. Außergewöhnliche Generalversammlung vormittags 9½ Uhr bei Puffal, Ref. Kam. Nietsch.

Laurahütte. Nachmittags 3 Uhr bei Kozdon. Ref. Kam. Nietsch.

Anhalt. Nachmittags 2 Uhr, Ref. Kam. Herrmann.

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, Bundesvorstandssitzung. Um 11 Uhr Dirigentenbesprechung. Wir bitten Rundschreiben zu beachten und die ausständigen Fragebogen unbedingt abzugeben.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Donnerstag: Diskussionsabend.
Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 20. Februar: Liederzirkel.
Freitag, den 21. Februar: Schachwettkampf. Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 22. Februar: Falkenzusammenkunft.
Sonntag, den 23. Februar: Heimabend.

Groß-Kattowitz. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels (Bahnhofstraße 11) die fällige Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher wir hiermit freundlichst einladen. Als Referent erscheint Genosse Dr. Glücksmann aus Bielitz, der einen Vortrag hält über das Thema: „Das Mieterschutzgesetz und das Wohnungsrpoblem".

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt, zu welcher die neugewählten, wie auch die alten Delegierten eingeladen werden.

Königshütte. Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Freitag, den 21. Februar, abends 7 Uhr, im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung. Referent Gen. Kowoll.

Königshütte. (Kombinierte Vertrauensmännerversammlung.) Am Donnerstag, den 20. Februar, nachmittags 17 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine kombinierte Vertrauensmännerversammlung der zur Arbeitsgemeinschaft gehörigen Gewerkschaften statt. Unter anderem erfolgt die Berichterstattung der nach Warschau entsandten Delegation, betreffend die geplante Verschmelzung der Pensionskasse der „Spolka Bracka" mit der Landesversicherung. Zu dieser Versammlung haben nur die Vertrauensmänner der einzelnen Organisationen der Betriebe der Königshütte und der Werkstättenverwaltung Zutritt.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 23 Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshause die Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung wichtige Punkte. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Aus verschiedenen Gründen findet die Vorstandssitzung bereits am Freitag, den 21. d. Mts., pünktlich um 7 Uhr, statt.

Königshütte. (Freie Turner.) Zu der am Sonntag, den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) stattfindenden Generalversammlung werden alle Mitglieder ergebenst eingeladen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Königshütte. (Achtung, Kinderfreunde!) Heute, abends 6 Uhr, Lichtbildervortrag „Kinderfreunde auf Fahrt", im Büfettzimmer.

Siemianowitz. (Freie Gewerkschaften.) Am Freitag, den 21. Februar, nachmittags um 5 Uhr, Kartellsitzung der freien Gewerkschaften bei Herrn Kozdon. Die alten Delegierten haben vollzählig zu erscheinen. Wichtige Tagesordnung!

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die am Mittwoch, den 19. Februar, ausgefallene Probe findet bestimmt heute, Donnerstag, den 20. Februar, zur üblichen Stunde statt.

Siemianowitz. Die „Freien Turner" veranstalten am Sonnabend, den 1. März, in den Geislerschen Räumen in Bittkow ihr diesjähriges Faschingsvergnügen unter der Devise: „Warschau, Hauptbahnhof". Die Räume werden als Bahnhof imitiert, mit seinen Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse, mit seinen Bahnsteigen und Amtsräumen. Desgl. sind besondere Ueberraschungen vorgesehen. Die Herstellung der Dekoration liegt in den Händen der „Freien Sänger". Die Eintrittspreise sind den Verhältnissen entsprechend äußerst niedrig und wir machen die Gewerkschaftler und Freunde der Turner und Sänger ganz besonders darauf aufmerksam. Einladungen bei den Turnern und Sängern.

Myslowitz. (Arbeiterjugend.) Am Sonnabend, den 22. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Vereinszimmer bei Chylynski eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Dazu laden wir die D. S. A. P., den Bergbauindustrieverband und den Arbeiter-Gesangverein ein.

Nikolai. (D. S. A. P.) Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.